

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 9: Autorität in Erziehung und Unterricht

Artikel: A. Autorität in der Erziehung
Autor: Kunz, Leo / Reck, Alfons / Dormann, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A. Autorität in der Erziehung

Ehrfurcht vor der Autorität?

Dr. Leo Kunz, Seminardirektor

Wir sind wohl alle darin einig, daß heutzutage Ehrfurcht vor der Autorität als solcher fast nicht mehr zu finden ist. Man kennt noch den Respekt vor Personen, die fähig sind, sich selber Respekt zu verschaffen. Man ehrt Persönlichkeiten, welche die Ehre durch ihre menschlichen Qualitäten verdienen. Aber Ehrfurcht vor den Eltern, einzig, weil sie Eltern sind, auch wenn sie diesem Namen wenig Ehre machen, Ehrfurcht vor dem unbekannten Priester, einfach um seines Priestertums willen, Ehrfurcht gegenüber dem Lehrer als Autoritätsperson ist kaum noch vorhanden. Sie fehlt nicht nur der Jugend, sondern uns allen. Oder blicken wir nicht fast belustigt auf, wenn jemand uns mit dem Ansinnen kommt, gegenüber unsern eigenen Vorgesetzten, z.B. den Erziehungsbehörden, 'in Ehrfurcht zu erschauern'?

Das Schwinden der Ehrfurcht zeigt sich äußerlich im Zerfall der Ehrfurchtsbezeugungen. Vergleichen wir unsere Haltung gegenüber Autoritätspersonen mit den äußern Formen vor kaum zweihundert Jahren, oder mit dem Zeremoniell jener Kulturkreise (etwa in Indien), welche sich aus jenen Zeiten bis heute erhalten haben, so muß uns auffallen, daß bei uns fast alle Zeichen der Würde abgeschafft worden sind. Außer der katholischen Kirche und dem Militär gibt es keine Würdenkleider mehr. Abgesehen von der

Liturgie verneigt man sich kaum mehr vor einem Menschen. Die feststehenden Formen ehrfürchtiger Anrede sind auf ein Minimum reduziert und werden in Abwesenheit des Betreffenden allgemein ausgelassen. Das Aufstehen, Schweigen, Grüßen, den Vortritt Lassen, Warten, bis man reden darf, Tadel und Befehl schweigend Annehmen, ohne daß man dazu aufgefordert wird, einfach weil es Vater und Mutter, Lehrer, Priester oder Vorgesetzte sind, die vor uns stehen, wird immer seltener. Ja, man spürt am Ton der Rede, am Widerspruch, der lauten Kritik, der Gewohnheit, von Vorgesetzten nur mit Geschlechts- oder Übernamen zu sprechen, eine spezielle Ehrfurchtslosigkeit gegen Vorgesetzte. – Vom Nachbarn sagt ein anständiger Mensch nicht 'dä Müller', sondern 'dä Herr Müller', vom Herrn Lehrer sprechen die Kinder aber unbedenklich als 'vom Lehrer, vom George, vom Oberholzer' – die Kinder natürlich; aber, Hand aufs Herz, sprechen wir nicht genau so von unsern Vorgesetzten? vom Rektor oder Inspektor bis zum Erziehungsdirektor?

In der *Beurteilung dieser Phänomene* sind wir wohl nicht so einig, wie in der Feststellung der Tatsache. Manche sehen darin ein höchst bedenkliches Zeichen der Zeit. Andere finden diesen Wandel gar nicht so schlimm. Sie sagen sich: wir leben eben heute in einer andern Zeit, die ganz allgemein nüchterner, unkomplizierter, aber dafür um so echter, sachlicher und ehrlicher sei. Mit Recht vermuten sie in den alten Ehrfurchtsbezeugungen viel Verlogenheit und Kriechertum und wünschen die Zeit gar nicht zurück, wo man als Autoritätsperson gezwungen war, einen Nimbus von Hoheit vor sich her zu tragen. Sie

glauben sogar, eine mehr kameradschaftliche, kollegiale Haltung sei menschlich anständiger und auch christlicher. So begrüßen sie im Grunde den Wandel der Zeit, und seien wir ehrlich, wir können uns diesen Argumenten nicht ganz verschließen.

Um so notwendiger stellt sich die Frage: Was liegt eigentlich diesem Wandel zu Grunde? *Handelt es sich bloß um neue Formen oder um eine veränderte Grundhaltung?*

Ein Blick auf die Geschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte genügt, um uns klarzumachen, daß der Schwund der Ehrfurcht seine Wurzel in der Ausschaltung Gottes aus dem ganzen profanen Bereich der Welt hat. Damit wurde auch die Autorität ‚aus Gottes Gnaden‘ grundsätzlich abgeschafft. Autorität ward zu einer rein gesellschaftlichen Aufgabe – von der Gesellschaft dem Träger überantwortet, mit möglichst genau abgegrenztem Kompetenzbereich, mit der Pflicht der Rechenschaftsablage und dem Recht der Untergebenen zur Kritik und Kontrolle. Wer als Vorgesetzter seine ‚Sache‘ recht macht, hat Anspruch auf seinen Lohn und die Achtung, welche jeder pflichtbewußte Mensch verdient. Einen besonderen Dank oder gar Ehrfurcht soll er nicht beanspruchen. Im Gegenteil, er steht im Dienste der Gemeinschaft und soll die ‚Untergebenen‘ anständig behandeln, sonst wird er abgewertet und beiseitegestellt. Dabei müssen vielleicht gewisse Formen des Respektes um der Gemeinschaft willen gewahrt bleiben, aber mit Ehrfurcht vor der Autorität hat das nichts zu tun. Diese Entzauberung und völlige Profanierung der weltlichen Obrigkeit hat sich auf alle Formen der Autorität ausgewirkt. Eltern, Lehrer, Priester – ja selbst der Herrgott –, sie alle haben ihren Nimbus verloren und sind Freiwild der Kritik geworden. Wir können uns kaum vorstellen, welcher ehrfurchts- und gottlosen Eindruck unser Leben etwa auf einen nach Europa kommenden Mohammedaner, Afrikaner oder Inder machen muß. Daheim fand er in jeder Stunde mehr bezeugte und gelebte Ehrfurcht als hier im ganzen Jahr. Ja, die Art, wie selbst unsere Gläubigen den Namen Gottes mißbrauchen, den Priestern begegnen und von Eltern und Lehrern sprechen, muß ihn zutiefst erschrecken, denn Ehrfurcht ist eine Grundhaltung des religiösen Menschen, und nirgends wird uns vielleicht mehr bewußt, wie weit sich das religiöse Denken und Fühlen aus unserm Alltag zurückgezogen hat, als im Schwinden der Ehrfurcht.

Dabei ist es völlig konsequent, die Ehrfurcht abzu-

schaffen und auszumerzen, wenn es keinen Gott gibt oder wenn er aus seiner Welt verbannt ist. Wenn man in ‚aufgeklärten‘ Kreisen von Ehrfurcht spricht – Ehrfurcht vor der Natur, vor der Persönlichkeit, vor den Dingen, vor dem Kinde und was weiß ich noch –, so ist das ein romantischer Nachglanz vergangener Zeiten, wo es noch wirkliche Ehrfurcht gab, der wie alle Romantik vergeht, oder ein Religionsersatz. *Wirkliche Ehrfurcht gibt es nur vor dem Heiligen.* Man kann vor der Natur und den Dingen nur ehrfürchtig sein, soweit in ihnen die Schöpfermacht und -liebe Gottes aufscheint, denn Ehre geht immer auf ein persönliches Wesen. Man kann sich vor dem Kinde nur in Ehrfurcht neigen, soweit es Kind Gottes ist, und vor der Persönlichkeit nur, soweit ihr Innerstes im Gewissen vor Gott steht. Alles andere ist falsche Menschenverherrlichung, das erfahren wir immer mehr, je länger wir uns selber und unsere Mitmenschen, auch die Autoritätsträger und die Kinder, in ihren menschlichen Qualitäten kennenlernen.

Andererseits müssen wir *uns wiederum klar werden, von welcher zentraler Bedeutung die Ehrfurcht für den religiösen Menschen ist.* Schon im Alten Testament steht unmittelbar nach dem ersten Gebot des Gottesglaubens (das in Wirklichkeit ein Gebot der Anbetung, d. h. der Verehrung ist) zur Verstärkung das Gebot der Ehrfurcht vor seinem Namen. Das erste Gebot der zwischenmenschlichen Beziehungen ist das der Ehrfurcht vor Vater und Mutter. Es wurde so ernst genommen, daß ein Sohn, der seine Eltern lästerte, wie ein Gotteslästerer der Todesstrafe anheimfiel. Ehrfurcht gehört aber auch zum Wesen des Neuen Testaments. Wir können direkt sagen, die Ehrfurcht Christi vor seinem Vater sei die Grundhaltung seines Lebens (Jo 8, 49). Dabei ist besonders bedeutungsvoll die scheinbare Antinomie, daß Ehre dem Vater allein gebührt, aber zugleich alle menschliche Autorität von der göttlichen getragen, durchstrahlt und auf sie hin transparent erscheint. «Ihr sollt niemand auf Erden Vater nennen, denn einer ist euer Vater, der himmlische, noch Lehrer laßt euch nennen, denn einer ist euer Lehrer, der Verheißene» (Mt 23, 9). «So gibt es für uns nur einen Gott, den Vater, aus dem alles ist und auf den alles bezogen ist, und einen Herrn Jesus Christus, durch den alles ist, und wir haben unser ganzes Sein in ihm» (Eph 3, 14). So sagt der heilige Paulus, wenn er seine Knie nur vor dem Vater beugt, «von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf der Erde ihre Wesenskraft hat» das-

selbe, wie wenn er den Eheleuten gebietet: «Seid einander untertan in heiliger Scheu vor Christus... als gälte es dem Herrn» (Eph 5, 21), weil wir vom Glauben her Autorität wirklich als eine Stellvertretung Gottes und als nichts anderes ansehen und Ehrfurcht immer durch den Stellvertreter auf Gott selbst geht.

Würde diese christliche Grundhaltung rein vollzogen, sowohl von den Trägern der Autorität, die keine eigene Würde vor sich hertragen, sondern sich einzig vor Gott verantwortlich fühlen, als auch von den Untergebenen, welche ihre Ehrfurcht nicht auf menschliche Qualitäten, sondern auf die Heiligkeit der Aufgabe ihrer Vorgesetzten richten, so wäre der Verdacht eines falschen Nimbus und einer unechten Kriecherei ausgeschaltet. Ja wir sind sogar überzeugt, daß aus dieser Haltung die Verbindung kühnster Kritik an den Trägern der Autorität mit tiefster Ehrfurcht vereinbar ist – wie die Briefe einer heiligen Katharina von Siena an den Papst beweisen, worin sie ihren Heiligen Vater nicht auf Grund menschlichen Urteils zurechtweist, sondern in seinem Gewissen vor Gott stellt. Leider aber gab es zu allen Zeiten, besonders in den Tagen der großen Revolution, mehr Machthaber, welche die Ehrenbezeugungen als Herren von Gottes Gnaden in Anspruch nahmen, ohne in ihrem Gewissen vor Gott zu stehen. Dagegen empörte sich das Volk und wird es immer tun, wenn der Verdacht berechtigt ist, daß die Obern nur von Gott reden, um die Untertanen kleinzukriegen, und selber nicht ernstlich nach Gott fragen.

Der Unglaube hat schließlich diesen Verdacht verallgemeinert. Wenn es gar keinen Gott gibt, so ist alle Autorität, die sich auf ihn beruft und Ehrfurcht fordert, ein gemeines Mittel im Dienste menschlicher Macht. Unter dem erdrückenden Einfluß dieses Verdachtes stehen wir samt und sonders. Darum ziehen wir es vor, kameradschaftlich, kollegial zu sein, statt in unserer Autorität Gott zu vertreten und Ehrfurcht zu verlangen – und so zahlen wir unsern Tribut an die fortschreitende Ausschaltung Gottes aus der Welt. Hier müssen wir radikal kehrtmachen.

Aber gibt es da überhaupt einen Weg zurück? Wir glauben es wohl – doch er führt nicht in erster Linie über die Wiedereinführung äußerer Ehrfurchtsbezeugungen, weil ihre Echtheit zutiefst in Verdacht geraten ist. *Wir müssen zuerst, jeder bei sich selbst, beginnen, die*

Autorität als Stellvertretung Gottes wieder ganz ernst zu nehmen.

Das geschieht, indem wir jeden Morgen unser Amt wieder als eine Aufgabe vom Vater im Himmel entgegennehmen. Wir gehen in ehrfürchtigem Gebete zu ihm und bitten ihn um seinen Auftrag, indem wir ihn allen Ernstes fragen, was er durch uns von den uns Anvertrauten wünsche, und indem wir ihn ersuchen, uns auch die Gnade zu geben, es in seinem göttlich-väterlichen Geiste zu verlangen.

Es geschieht, wenn wir unsere Aufgabe unter den Augen Gottes vollziehen, indem wir uns im Gebet gemeinsam mit den Anbefohlenen vor das Angesicht des Vaters stellen und uns während des Tages seine Gegenwart immer wieder ins Bewußtsein rufen. Und wir beschließen das Tagewerk, indem wir Rechenschaft ablegen vor dem einen Herrn und Lehrer und ihm alles anheimstellen. Aus dieser echt vollzogenen, religiösen Grundhaltung werden uns mit der Zeit wiederum neue, einfachere und echte Formen der Würde und Ehrfurcht gelingen, und wir werden nicht bedauern, daß die alten, verdächtigen zerschlagen worden sind.

In dem Maße, als die religiöse Haltung für uns selbst tragend und bestimmend wird, werden wir dann wohl auch anfangen, sie bei andern Trägern der Autorität vorauszusetzen oder *in* ihnen durch die schöpferische Kraft unserer Ehrfurcht zu entfachen. Christus setzte den Pilatus durch sein ruhiges Schweigen in Erstaunen. «Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich freizusprechen oder zu verurteilen?» fragte der selbstbewußte Römer, der sein Amt rein innerweltlich auffaßte. «Du hättest keine Gewalt, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre», war die Antwort des Herrn, mit der er Pilatus den wirklichen Hintergrund aller Autorität zum Bewußtsein brachte. *Das ist der dynamische Aspekt der Ehrfurcht. Sie behält ihre Aufgabe gerade dem unwürdigen Vertreter der Autorität gegenüber.* Der heilige Franziskus wies seine Brüder an, jedem Priester in ausnehmender Ehrfurcht zu begegnen, damit er an die Heiligkeit seiner Aufgabe und die Größe seiner Verantwortung vor Gott erinnert werde. Solange wir Eltern, Kollegen und Vorgesetzte nur auf Grund unserer pädagogischen Erkenntnisse und Erfahrungen beurteilen, kritisieren und beraten, bleiben wir auf der menschlichen Ebene. Fangen wir an, für sie zu beten und sie anzuregen, ihre Verantwortung vor Gott ernster zu nehmen, so beginnt der Übergang auf die Sphäre der Ehrfurcht. Allein die Frage, ob wir z.B. für un-

sere Vorgesetzten in der Behörde mehr gebetet oder sie mehr kritisiert haben, gibt schon einen guten Maßstab für unsere religiöse oder profane Einstellung.

Auch bei der Übertragung eines Amtes zeigt sich der Unterschied der Einstellung. Heute besteht sie hauptsächlich in einer genauen gegenseitigen Abmachung über Rechte und Pflichten – in einem christlichen Zeitalter war das Wesentliche die Vereidigung, die den Autoritätsträger in Verantwortung vor Gott stellt.

Von solchen Augenblicken der Heiligung menschlicher Autorität müssen Würde und Ehrfurcht ihren Sinn und Gehalt wieder bekommen. Ihre Ausdrucksformen sind ja im Grunde den religiösen Haltungen verwandt: Das Aufstehen, Sichverneigen, Hinmerken, ehrfürchtig Annehmen, Gehorchen. Nur vom Religiösen her können sie wieder mit echter Ehrfurcht erfüllt werden, und zwar vom gelebten Glauben. Darum halten wir auch wenig von einem neutralen Unterricht, der durch theoretische Religionsstunden ergänzt wird, wenn Erzieher und Jugendliche nicht gemeinsam beten und Erziehung sich nicht bewußt in Ehrfurcht vor Gott vollzieht.

Autoritätskrise ? Dr. Alfons Reck

Anselm von Canterbury (1033–1109) antwortete einem Abte, der sich darüber beklagte, daß die Kinder trotz Prügelstrafe nicht besser, sondern ärger würden und zu blöden, zu allen Lastern geneigten Mönchen heranwachsen: «Ihr preßt die Knaben durch ewige Schrecken, Drohungen und Schläge gleichsam zusammen, so daß jeder Trieb zu freiwilligem Handeln in ihnen erstickt wird. Sie wachsen heran mit Haß und Argwohn erfüllt, und weil ihnen niemals wahre Liebe zuteil wurde, besitzen sie ein finsternes Wesen.»

Autoritätskrise bei der Jugend im 11. Jahrhundert!

Am 27. März 1076 schrieb Heinrich IV. an Papst Gregor VII.: «Heinrich, nicht durch Anmaßung,

sondern durch Gottes heilige Einsetzung König, an Hildebrand, nicht mehr Papst, sondern den falschen Mönch!»

Autoritätskrise bei den Autoritäten im 11. Jahrhundert!

Der Geschichtler hätte keine Mühe, über alle Jahrhunderte hin Dokumente einer ständigen Autoritätskrise bei Jugend und Erwachsenen zu finden. Und zwar erreicht diese Krise oft ein Ausmaß und eine Tiefe, die uns nur durch ungenügendes Wissen und mangelndes psychologisches Einfühlen verborgen bleiben.

Aber eine Zitatensammlung genügt uns nicht, und es wird uns nicht wohler bei der einfachen Feststellung des Geschichtlers: so war es immer. So viele behaupten heute eine wachsende Autoritätskrise, daß wohl eine kurze Studie der Zeitsituation angemessener ist als der etwas nüchterne Trost des Historikers.

I. Was ist Autorität und Autoritätskrise?

Wahrhaftige Quellen des Verstehens einer Tatsache sind nur die eigene Erfahrung und die ordnende und erhellende Vernunft. Wir zählen heute wohl zu sehr die Material beschaffende und vorfärbende Fachliteratur zu den wahrhaftigen inneren Bildungsgütern. Die alten Philosophen wußten das besser und meinten: *primum vivere, deinde philosophari*. Im eigentlichen Sinne heißt das: man muß die Dinge in eigenem innerem Leben und Erleben erfahren, gewertet und geordnet haben – dann erst kann man an eine gültige und damit philosophische Aussage herantreten.

So lassen wir also die ganze Erziehungsliteratur schweigen und befragen einfach die Erfahrung. Wenn es allenfalls zahlreiche Menschen gibt, die in ihrer Erfahrung keine besondere Autoritätskrise feststellen konnten – und es sind deren viele –, dann ist dieser Begriff sehr vorsichtig zu nehmen und sorgfältig auszumessen, was er eigentlich umspannt.

Keiner spricht einer Gebirgskette im Abendrot Autorität zu. Auch das Tier und der einsame Gefangene haben keine Autorität, so wenig wie der Lehrer bei der Korrektur der Hefte. Es wird wohl allgemein zugegeben, daß Autorität wesentlich an die Person gebunden und ein Wert ist, der Beziehungen verlangt, der nur in der Begegnung sich offenbart.

Autorität ist und hat nur jemand, dessen Absicht beim anderen ankommt und dort etwas verursacht. Darum beweist

Ablehnung durch den so Berührten nicht unbedingt Mangel an Autorität.

So zeigt diese kurze Vor-Überlegung, daß *Krise der Autorität ganz allein bei dem vorhanden sein kann, der Autorität sein sollte. Vielleicht besteht die Krise aber bei dem von der Autorität Betroffenen*, bei dem einfach nicht mehr ankommt, was Autorität muß bewirken wollen, der nicht vernimmt, was Autorität aussagt und will. Ein tatsächlicher Tiefpunkt der Autoritätskrise wäre erreicht, wenn Autorität sich selbst entwertet hätte und zugleich das Aufnahmevermögen des Angesprochenen zerstört wäre.

II. Die Schuld der Erwachsenenwelt der modernen Jugend

Mögen nun die einzelnen Erfahrungen mit unserer Jugend noch so enttäuschend sein, so läßt sich doch etwas Vorgängiges behaupten, das entscheidend wichtig ist: christlicher Glaube meinte immer, die Menschennatur sei im Tiefsten unverletzbar, das heißt, der Verstand behalte als Eigenobjekt die Wahrheit, das Endziel des Willens sei das Gute (und der Mensch sei durch das Schöne ansprechbar).

Es wäre nun leicht, das als unrealistische Behauptung der Philosophie abzutun, aber auch gefährlich, weil die Autorität eine Seinsbasis braucht. Warum zudem der Jugend vorwerfen, Grund-Sätze kämen bei ihr nicht mehr an, wenn wir selbst uns entscheidenden Grund-Sätzen widersetzen? Warum andere entwurzelt schelten, wenn wir selbst die ins Gültige vorgehenden Wurzeln abschneiden? Besonders gefährlich wäre eine solche Ablehnung, weil eine zutiefst zerstörte Natur auch keine Basis mehr für die Übernatur zu bieten vermag. Und dann sind schlimme Dinge in vollem Sinne heil-los geworden.

Der natürliche Einwand ist der: es gibt Fälle, wo die menschliche und christliche Hoffnung versagen. Es gibt ‚grundverdorbene‘ Jugend. Die Berechtigung der Hoffnungslosigkeit sei dahingestellt; aber wir reden ja gar nicht von extremen Randfällen, sondern von der ‚normalen‘ Jugend, die wir normalerweise zu erziehen haben.

Es ist auch eindeutig wahr, daß die Situation unserer Jugend noch von keiner anderen Generation vorgelebt und gemeistert worden ist. Jede Generation lebt ihr eigenes Leben. Wir glauben aber die Situation unserer Jugend zu kennen und deuten sie mit einigen Schlagwörtern an: Bildüberflutung, sexuelle Über-

reizung, Kinder des Lärms, Jugend in technischer Welt, Jugend ohne gebundene Welt usw.

Es besteht nun keine Frage, daß die Welt der Primitiven mit dem engen Horizonte des Lebens und seiner Werte und dem brennenden Gestirn des allgegenwärtigen Gottes leichter zu verinnerlichen war, als unsere gewaltig gewachsene Sachwelt. Geschaffen und erworben wurde diese Welt von den Generationen, die vor unserer heutigen Jugend waren. Diese Menschen waren Glieder der nicht absehbaren Evolution, die unsere Menschheit zu einem unbekannten Ziele führen wird.

Davon zu wissen, hat aber nichts mit dem Problem der Autorität zu tun. Autorität hätte nun an dieser Jugend in dieser konkreten Welt sich am großen *Erziehungsauftrage* am deutlichsten zu erweisen: *Ur-Heber sein der verbindlichen Weise, die Sachwerte rundum zu gebrauchen und zu gestalten, sich selbst mittendrin und Gott in allem zu finden*. Wer das zu veranlassen, wenigstens mit-zuveranlassen weiß, der ist Ur-Heber, Autorität, im vollsten Wortsinne, hebt er doch aus dem menschlichen ‚Ur‘, aus dem auf Wahrheit, Güte und Schönheit angelegten Wesen, das heraus, was sich erst in Auseinandersetzung mit den genannten drei Größen: Umwelt – Ich – Gott echt bildet.

So sind wir zur vorläufigen Meinung gelangt, die Menschennatur sei im ‚normalen‘ modernen Menschen gleichgeblieben, aber die Umwelt sei stark verändert, das Ich mehr beansprucht – und Gott noch immer schwer in allem zu finden gewesen. Insofern wurzelt sachlich die Autoritätskrise auch in der Jugend, wo die Autorität ankommen und Wirkung haben sollte.

III. Unsere Zeit und diese Jugend zwingen uns Erziehen zur wahren Autorität

a) Die Wahrheit wissen

Nun müßte einmal sehr genau gesagt werden, worin denn in unserer Jugend die Krise sich beweist.

Eltern, Lehrer und Priester reden davon: das Autoritätswort von Vater und Mutter dringt nicht mehr durch die Schale einer frechen Jugend, die Mahnungen des Lehrers, sein eigentliches erzieherisches Bemühen, kommen nicht mehr an, und der Geistliche hat es besonders schwer, da Ehrfurcht, und damit der Sinn für Autorität, dieser Jugend abgeht, die nicht mehr ‚aufs Wort‘ glaubt und handelt. Wo früher einfach die Verfügung des Erziehers genügte, verlangt die Jugend jetzt Begründung und spielt viel früher mit der Möglichkeit freier Entscheidung.

Halbstarke nennen wir die, welche doch nur zur Hälfte schwach sind! Und damit ist wohl eine Straßensperre erreicht, wo wir die Sperrobjekte uns näher ansehen wollen.

Lassen wir die Frage beiseite, ob es wirklich so viel besser war in unserer Jugend, ob ein Wort, ein Blick genügte, ob wir keine Begründungen wollten! Sicher ist, daß unsere Jugend anders angesprochen sein *will* als früher. Sie wird eher vom Streikrecht, das sie bei den ‚Großen‘ gelernt hat, Gebrauch machen. Das ist symptomatisch. Sollte die Situation ähnlich sein wie die zwischen Arbeitgebern und -nehmern vor 150 Jahren, als die Unternehmer von Autoritätskrise im Sozialen sprachen, weil der Arbeiter nicht mehr eine Rolle unter der unwirtschaftlichen Eselsspielen wollte? Damit ist ungefähr folgendes gesagt: unsere Jugend hat uns Verhaltensweisen abgeschaut, die wir an uns selbst vielleicht noch gar nicht ganz durchschaut haben.

Vor allem meinen wir zu oft, die Jugend sei mit dem ‚statischen‘ Bereiche zufrieden, damit, daß *unsere* Einsicht *uns* richtig erscheint. Oft sind wir gar nicht willens, oder glauben, nicht genügend Zeit zu haben, unsere Einsicht zu der des Kindes zu machen, nicht in erster Linie in Gebots- und Verbotsweise, sondern in stufenweiser Führung der Geister zur Einsicht in die innere Wahrhaftigkeit der Anordnung. Ja, die Jugend will von unserer Autorität mehr explizite, erklärende Wahrheit.

Da meldet sich fast von selbst der Einwand: der Jugendliche soll gehorchen lernen! Ja, auf Grund der seiner geistigen Reife möglichen Einsicht in die *innere* Autorität, in das, was uns Erzieher zu Vertretern der zu vermittelnden Seinsgüte macht. Es mag bequem erscheinen, mehr befehlen zu können. Wahrer Autorität, die sich decken will mit der inneren Seinsqualität der Wahrheit, ist es bekömmlicher, wegzuweisen vom befehlenden zum helfenden und darlegenden Erzieher. Dann will das Kind wählen können, und soll es auch! Wir waren auch ungehorsam bei viel weniger Gründen und erdrückendem Verbot. *So ist die moderne Erziehungsautorität viel mehr gezwungen, die behaupteten und verlangten Dinge selbst innerlich zu durchleuchten, für sie den richtigen Platz im natürlichen und übernatürlichen Bereich zu finden, und darüber ruhige Weisung zu geben.*

Gerade dieser Zwang durch unsere Jugend erzieht *uns* in so heilsamem Maße und macht unsere geliebte, oft hohle und überforderte Autorität zu einer *wahren* Autorität, weil deckungsgleich und abgeleitet von

der Seinswahrheit selbst. Diese Nacherziehung unserer Erzieherpersönlichkeit durch eine ‚autoritätslose‘ Jugend begründet die aufmunternde Tatsache, daß wohl noch nie so viele Erzieher so viel wirkliche Autorität hatten wie heute! Wer diesen Weg in Mühsal und Freude zu schreiten versucht, wird wohl auch Versagen feststellen. Bei sich: da ihm eine Begründung nicht genügend gelingt. Beim Jungen: weil die Wahrheit für einmal nicht anzukommen scheint. Aber es bleibt wohl ein erstes Ergebnis zugunsten wahrer Autorität: Jugend ist offen für Wahrheit, wenn sie dem Alter entsprechend geboten wird. Das heißt, mit wachsender Einsicht des Jugendlichen: der Erzieher muß über den Wahrheitsbefund der Schöpfung im einzelnen und gesamten viel besser orientiert sein, als es im Durchschnitt der Fall ist. Es besteht oft ein bestürzender Unterschied zwischen der Länge des Autos, das in der Garage auf unsere äußere Welterkundung wartet, und der Länge des Bücherregals, das unsere inneren Erkundungsfahrten im Bereiche natürlicher und übernatürlicher Wahrheit belegen sollte!

Was imponiert unserer Jugend mehr als echtes Wissen! Es ist nicht wahr, daß der modernen Jugend der Rennfahrer mehr bedeutet als der Mensch, der sie mitnimmt zu geistiger Erkundungsfahrt und zum Abenteuer der Wahrheitssuche. Vielleicht sind wir aus Liebe zu dieser Jugend auch noch gute Sportler oder Trickkünstler wie das Erziehungsgenie Don Bosco.

b) *Die Wahrheit gleichwertig darbieten*

Nur – und das ist für den Aufbau der Autorität nicht unwesentlich – muß die Art der Darbietung neben der Wahrheit der Dinge sorgfältig studiert werden. Einfach Wahrheit irgendwie an die Menschen heranzutragen zu wollen, das ist zu wenig, so wenig der Wissensstand zur Zeit unseres Patenten genügt! Da ist wohl die andere Quelle des behaupteten Autoritätsverlustes: das Seichte und Ungute bietet sich interessant an, und das Wahre und Gute, das Große und Göttliche ist oft so fad geboten, so herkömmlich, ohne den blendenden Glanz der inneren Wahrheit. Wir haben glücklicherweise in wachsender Zahl Lehrer und Priester, die sich in ihrer Art der Vermittlung bemühen, der ‚Welt‘ wenigstens gleichwertig zu sein – und die von begeisterter Aufnahme der Wahrheit zu reden wissen. Hüten wir uns, von Autoritätsschwund zu reden und zu behaupten, die Wahrheit komme bei den Kindern nicht mehr an, weil wir

selbst uns zu wenig um die Wahrheit mühen und um die entsprechende Darbietung. Bewußte oder unbewußte Unwahrhaftigkeit ist der größte Zerstörer der Autorität, gerade wegen des feinen Wahrnehmungsorganes für jede Wahrheit bei unserer Jugend.

IV. *Dynamische Autorität: die Wahrheit selbst leben*

Die *statische* Autorität der gewußten Wahrheit und der Wahrheit, die auch interessant geboten wird, findet ihre Ergänzung in der *dynamischen* Autorität des Guten, das der Erzieher zu leben versucht.

Die heutige Jugend will neben der objektiven Wahrheit sehen, daß sie dem Erzieher selbst ein Gut bedeutet, das er möglichst in sich auswerten will.

Mit der naiven Radikalität des Kindes hat es einst bei der Mutter gelernt, daß alle Dinge vom lieben Gott her und zu Ihm hin sind. Und früh vernahm es, vielleicht im Beichtunterricht: was nützte es, die ganze Welt zu gewinnen, wenn du an deiner Seele Schaden littest!

Es bestand gar kein Zweifel an der Wahrheit dieser Sätze. Es ermaß auch nicht, wie schwer sie zu realisieren sind.

Und dann vertieften sich bald zwei traurige Feststellungen:

die Autoritäten, die echte Ur-Heber solcher Einsichten waren, zogen den Schaden an der Seele dem möglichen irdischen Gewinne vor –

die gleichen Autoritäten verstummten über der Tatsache, daß alle Dinge eine göttliche Wurzel haben und zu Gott hin wachsen, und daß Lebenskunde heißt: zur rechten Zeit und im rechten Maße die Schöpfungsgüter so zu erfahren und zu genießen, daß sie zu Gott führen.

Die Schöpfungsgüter wurden wißbare Selbstwerte und beziehungslos genießbare Güter.

Damit hat Autorität sich den tragfähigen Boden entzogen.

Der junge Mensch, bei dem Wahrheit und Güte wirklich ankommen, der echte Autorität auch als Offenbarung dieser beiden Werte erlebt, hört die etwas läppische oder zynische Entschuldigung des autoritativen Wegweisers: Wegweiser haben nicht die Gepflogenheit, mitzugehen. Der junge Mensch weiß, ohne jede Formulierung, daß solche Wahrheit ohnmächtig ist, die nicht zugleich Güte ist, der man sich ausliefert. Er will die dynamische Autorität miterleben.

Echte Erzieherautorität hätte nicht nur als statische Autorität zu sagen, *daß* es eine durchgehende Wahrheits- und Güteordnung in der Schöpfung gibt, sondern als dynamische Autorität zu zeigen, *wie* man Gott tatsächlich als Endgut durch alle Schöpfungsgüter hindurch zu finden vermag. Dynamische Autorität geht mit dem zu Erziehenden immer neu den Weg, der im Konkreten des Wissens und Lebens die Spur Gottes findet.

Heißt das, die Autoritätskrise sei von den Erziehern wesentlich selbst verursacht, weil sie nicht Heilige sind?

Die Autoritätskrise ist dort, wo sie wirklich vorhanden ist, ganz sicher mitverschuldet vom klar feststellbaren Fehlen des Willens, die erkannte Glaubens- und Wahrheitsordnung möglichst im eigenen Leben zu verwirklichen. Andererseits ist die Jugend aller Altersstufen tief beeindruckt von Menschen, die Großes erstreben. Sie warten darauf. Nicht die Vollendung blendet, sondern das stufenweise Hineingenommensein in die gewaltige Auseinandersetzung unseres Wesens bei dem ständigen Versuche, das Gute zu verwirklichen. Dabei erlebt die Jugend, daß wir Erzieher nur in der Autorität sein wollen, was als zwingende Autorität über unserem eigenen Alltag steht.

In dieser Hinsicht ist Autoritätskrise auf Seite des Kindes enttäuschter Autoritätshunger.

V. *Die Autoritätskrise ist aufhebbar*

Eine umfassende Studie müßte noch ganz andere Seiten beachten. Aber schon dieses kurze Nachdenken über Elemente der Autorität scheint uns doch recht hoffnungsvoll machen zu wollen. Es gibt keine unaufhebbare Autoritätskrise von Seite des Jugendlichen. Schon die christlichen Aussagen über die Menschennatur führen zur Annahme, daß Wahrheit und Güte das menschliche Herz erreichen und dort wenigstens zum Teil sich verwirklichen. Das ist die herrliche Leistung wahrer Autorität beim Jugendlichen, die solches wirken darf. Diese Grundaussagen sind aber auch hoffnungsvoll für den Erzieher. Sind für den Jugendlichen, deswegen weil er Mensch ist, Wahrheit und Güte echte Autorität stiftende Größen, so verleihen sie auch dem Erzieher, eben weil auch er Mensch ist, echte Autorität. Ist er selbst von ihnen geprägt und trachtet er darnach, sich immer mehr ihnen auszuliefern, wird er dadurch echter Ur-Heber, Autorität für die Jugend.

Autorität, Disziplin und Humor

Leo Dormann, Seminardirektor

Um Mißverständnissen vorzubeugen, müssen wir uns möglichst klar werden über die genannten Begriffe. Sind Autorität und Disziplin synonym, einfach zwei verschiedene Wörter, die das gleiche ausdrücken? Viele scheinen dieser Auffassung zu sein. «Er hat keine Autorität», sagt man und will zum Ausdruck bringen, es fehle ihm an Disziplin. Erst recht existieren über den Humor die bizarrsten Auffassungen. Gehen wir ans Werk, befehlen wir uns der Kürze.

Autorität

Dr. Josef Rösli definiert in dem Sammelwerk ‚Erziehungsmittel‘ (herausgegeben von Dr. Josef Spierer im Verlag Otto Walter) Autorität wie folgt: «Jenes seinsmäßige Entfaltet- und Erwachsensein zu einer harmonischen und reichen Persönlichkeit, dazu eine von oben ergangene Berufung und amtliche Sendung, welches alles zusammen dem Erzieher die notwendige Überlegenheit und die Fähigkeit verleiht, für die noch Unfertigen ein Autor, ein Mehrer, Gestalter und Vollender zu werden.» Damit ist ausgedrückt, daß es zwei Arten von Autorität gibt, die wohl zu unterscheiden sind: die amtliche und die persönliche Autorität.

Die amtliche Autorität kommt jedem zu, der mit Berufung auf das Naturrecht oder ein rechtmäßiges menschliches Gesetz Gewalt über andere ausübt. Sie ist Teilnahme an der ewigen, allmächtigen Vaterschaft Gottes. Das Herrenwort an Pilatus «Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre», gilt auch für Eltern, Priester und Behörden, folglich auch für jeden Fremderzieher, der gleicherweise Stellvertreter der Eltern als auch Beauftragter des Staates ist und als gläubiger Christ teilnimmt an der göttlichen Sendung der Kirche, die Jugend zu Christus zu führen. Der Träger amtlicher Autorität ist also nicht nur Inhaber von Macht, sondern auch einer schweren Verantwortung. Jede Lehrperson, die vom Staate patentiert und in den Schuldienst eingestellt ist, ist Träger amtlicher Autorität und hat die strenge Pflicht, sie wirksam werden zu lassen, indem sie Gehorsam for-

dert. Sie würde ihren herrlichen Beruf mißverstehen und verraten, wenn sie je vergäße, daß sie zuletzt vor der höchsten Instanz Gottes Rechenschaft ablegen muß. Sie muß immer Autorität sein, muß die Distanz zu wahren wissen und mit Freude, Ausdauer und Festigkeit die Erfüllung der Pflicht von der ihr anvertrauten Jugend fordern. In der Person seines Lehrers und seiner Lehrerin begegnet der junge Mensch der fordernden Gewalt des gottgewollten Staates und seiner Gesetze. Als Träger amtlicher Autorität muß sich die Lehrperson Respekt verschaffen und kann nicht darauf verzichten, im Notfall auch vorgesehene Strafmaßnahmen zu ergreifen.

Die persönliche Autorität hingegen ist begründet in den Eigenwerten des Erziehers, in seiner Überlegenheit an Alter, Kraft, Wissen und charakterlicher Reife. Dem Lehrer kommt Autorität zu auf Grund seiner Lebenserfahrung und von Jahr zu Jahr auch mehr auf Grund der Ehrwürdigkeit seines Alters. Der sportlich trainierte und körperlich überlegene Lehrer genießt persönliche Autorität auf Grund seiner Kraft und physischen Widerstandsfähigkeit. Der Reichtum des Wissens und die Schärfe des Verstandes sind eine besonders vornehme Quelle von Autorität. Der willensstarke Erzieher genießt Autorität auf Grund seines sittlichen Charakters und der Festigkeit und Stete seines Wollens, die Pflichten gegen Gott, die menschliche Gemeinschaft, den Beruf und sich selbst unentwegt zu erfüllen.

Lehrer und Lehrerinnen der untern Klassen der Volksschule sind natürlicherweise Träger persönlicher Autorität in jeder Hinsicht. Je selbständiger, kräftiger und gewandter die Jugend wird, desto mehr bedarf der Lehrer der nach außen in Erscheinung tretenden Autorität durch körperliche Überlegenheit. Physische Rüstigkeit und Nervenkraft sind eine sehr hoch zu schätzende Ergänzung der geistigen und moralischen Autorität unter den kritischen und noch sinnbefangenen Jungen in den Entwicklungsjahren. In seinem köstlichen Buch ‚Oh, die heutige Jugend‘ hat Ernst Kappeler die tragikomische Situation des alternden Lehrers unter dem Titel ‚Unser Lehrer wird alt‘ realistisch und doch optimistisch dargestellt, indem er zu dem weisen Schluß kommt, etwas in ihm soll doch nicht alt werden: die Liebe zu den Kindern. Je reifer die Kinder werden und je mehr das sittlich-religiöse Gefühl erwacht, desto mehr schauen sie auf das Wissen und die Charakterstärke des Lehrers, desto weniger hängt seine per-

sönliche Autorität von der schlanken Linie und der sportlichen Erscheinung ab.

Die persönliche Autorität kann auch eine scheinbare sein, nicht in dem Sinn, als ob sie nicht wirklichen Einfluß ausüben könnte, sondern ihr Name will sagen, daß sie sich auf äußern Schein und nicht auf wahrhaftige Werte stützt. Die schlimmste Scheinautorität übt der körperlich überlegene Rohling aus, der seine physischen Kräfte dazu mißbraucht, Angst einzujagen und so Gehorsam zu erzwingen. Die noch fehlende Urteilskraft des jungen Menschen läßt sich leicht von den dümmsten Rekorden imponieren. „Das krasse Füchselein“ kann um das Wohlwollen eines Meisters im Biertrinken buhlen. Innerhalb einer Klasse kann ein sittlich nicht einwandfreier Kamerad starke Autorität ausüben durch hemmungslosen Gebrauch seines frechen Maules, Verschwendung zu üppigen Taschengeldes oder die Tollheit unüberlegter Einfälle. Stars auf dem Gebiete des Sportes oder des Filmes vermögen ganze Moderichtungen zu beeinflussen. Überhaupt hat jeder äußere Erfolg etwas Imponierendes an sich. Der ernste Erzieher wird sich aber hüten, sich Autorität zu verschaffen durch Scheinwerte, die der reifende Mensch über kurz oder lang als Aufschneiderei und Bluff durchschaut. Wirklich erziehen heißt, das Geistige im Menschen wirksam machen, d. h. hier, echte und gottgewollte Werte zur Anerkennung bringen. Er möchte nicht nur jetzt, sondern auch später ernst genommen werden.

Disziplin

Die Disziplin ist ein Erziehungsmittel, und zwar in besonderm Maße eines von jenen, die gleichzeitig vom Erzieher wie vom Zögling geübt werden müssen. Die Handhabung der Disziplin beim Erzieher ist wesentlich die Ausübung einer Kraft, welche die Triebe und geistigen wie körperlichen Kräfte des Zöglings zu bändigen versteht. Beim Schüler ist die Disziplin eine Bereitschaft, von seinem Erzieher etwas anzunehmen (*discipere* = aufnehmen). In der Zeit des Reifens und Wachsens bedarf der Zögling einer starken Disziplin, eines festen Haltes, an den er sich anklammern kann, bis er einsichtig und stark genug ist, sich selbst richtig zu führen. Das Ziel jeder Fremddisziplin ist die Selbstdisziplin. Es liegt auf der Hand, daß Disziplin um so leichter zu führen ist, je mehr Autorität der Erzieher ausstrahlt, nicht nur Träger der amtlichen Autorität, sondern auch per-

sönliche Autorität ist. Von einer starken Autorität nimmt der Jugendliche gern die Führung an, hört auf sie, verlangt nach Wertschätzung von seiten des Autoritätsträgers, fühlt sich zur Nachahmung hingezogen und hofft, einem verehrten Menschen ähnlich oder gleich zu werden. Von einem Erzieher, den man nicht nur wegen seines legitimen Amtes anerkennen *muß*, dem man sich beugen *muß*, sondern den man wegen seiner überragenden Fähigkeiten und Charaktereigenschaften verehren *darf*, nimmt der Zögling gerne etwas an. Disziplin ist deshalb das Erziehungsmittel, das am meisten von der wahren Autorität des Erziehers abhängt.

Humor

«Humor ist, wenn man trotzdem lacht.» Wer hat diese komische Definition nicht schon gehört? Gemeint ist wohl, daß der Mensch mit Humor auch im Leid, im Mißerfolg, bei Beschämung und Schwierigkeiten sein Lachen nicht verliert. Ist das wirklich Humor? Könnte das nicht pure Dummheit sein, weil einer die ganze Tragik einer Situation nicht erfaßt, für die Zusammenhänge und Folgen kein Verständnis hat? Könnte es nicht rohe Gefühllosigkeit sein, weil einer gar nicht merkt, wie andere leiden, wie er andere gefährdet, wie er mit seinem Witze weh tut oder mit seinem Spott und Gelächter zarteste Gefühle verletzt? Könnte dieser Humor nicht nackter Egoismus sein, indem einer um jeden Preis seinen Spaß haben will und sich auf Kosten anderer zu unterhalten sucht oder sich an der Verlegenheit anderer weidet? Könnte dieser Humor nicht krasser Zynismus sein, Ausfluß einer niedrigen Gesinnung, ein freches Spiel mit dem Mitmenschen, ein leichtsinniges und gottsträfliches Hinwegsehen über seine Verantwortung, die er als Vorgesetzter hat? Nein, es ist nicht Humor, wenn man trotzdem lacht. Spaßmacher, Spötter und Witzbolde sind selten tiefe Menschen und kennen wirklichen Humor nicht. Echter Humor ist der Ausfluß wahrer Menschenliebe und Seelengröße, tiefen Verstehens und geistiger Überlegenheit. Seine letzte und nieversiegende Quelle ist die wahre Freude, die aus der Gottverbundenheit eines religiösen Lebens stammt. Diese reine Freude will nie weh tun, will nie andere in Verlegenheit bringen, echter Humor kann nicht überheblich sein und andere lächerlich machen. Aber er bringt es fertig, über sich selbst und seine Armseligkeit zu lächeln, vielleicht unter Tränen zu lächeln. Ker-

schensteiner findet den großen Humor des Erziehers in dem unerschütterlichen Glauben an den Wert alles Großen. Humor will nie niederschlagen, sondern aufrichten, will nie verbittern, sondern Vertrauen wecken. Wahrhaftig, Humor ist eine Gnade und kommt aus einer reinen Liebe. Darum können auch Menschen Humor haben, denen der Frohsinn nicht angeboren ist, die nicht von Natur aus Optimisten sind und sogar täglich ihrer schwermütigen Natur ein Quintchen heitere Gelassenheit abringen müssen, betend, opfernd. Wenn man Humor in seinem tiefen Wesen versteht, muß man bekennen: Es braucht viel Ernst, um den Humor zu bewahren.

Amtliche Autorität und Humor

Amtliche Autorität umgibt den Träger mit Würden, die aber auch mit Bürden verbunden sind. Würde wie Bürde können ihrem Träger zusetzen. Nur weiser, gütiger Humor vermag ein Unglück zu verhüten.

Es könnte sein, daß einer unter der Last der Verantwortung schier zusammenbricht. Wenn ein Erzieher z.B. überlegt, daß er nicht nur für heute, daß er für kommende Generationen arbeitet, dann könnte einer erschrecken vor der Wichtigkeit seines Amtes. Sein Humor bewahrt ihn aber davor, alles so tragisch zu nehmen, und erinnert ihn daran, daß der Herr dieser Welt mit seiner allmächtigen Hand auch mit einem unzulänglichen Instrument Großes vollbringen kann. Vor allem bewahrt der Humor den Erzieher vor einem krankhaften Perfektionismus, dem eitlen Glauben, ihm dürfe nichts mißlingen, unter seiner Führung dürfe gar nie Schlimmes vorkommen. Der Humor findet sich aber auch mit dem Mißerfolg ab durch seinen Glauben, daß für den Gottliebenden alles, aber auch gar alles zum Besten gereicht.

Amtliche Autorität verleitet manche kurzsichtige Leute zu der Annahme, daß sie kraft ihres Amtes unfehlbar seien. Vielleicht bemänteln sie ihren Aberglauben mit dem frommen Spruch: «Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch die Gnade.» Sie übersehen dabei, daß Gott seine Gnade nur dem Demütigen verleiht, und daß vielleicht diese Gnade lediglich darin besteht, daß ein Vorgesetzter treue und fachkundige Mitarbeiter hat, auf die er sich stützen kann. Wer weiß übrigens, ob nicht die Gnade darin bestand, daß kein besserer Anwärter für das Amt zur Verfügung stand! Ein schweizerischer Rechts-

gelehrter hat einmal mit Ingrimm ausgerufen: «Die höhere Instanz ist von Amtes wegen die gescheitere!» Solche Einbildung eines eitlen Herzens vermag goldener Humor zu überwinden, indem er an menschliche Unzulänglichkeit erinnert und daran, daß Irren auch für Amtsträger menschlich ist. Eine böse Krankheit vieler Träger amtlicher Autorität ist ihre Empfindlichkeit. Widerspruch und Kritik bringen sie fast um. Um dem vorzubeugen, befehlen sie sich einer würdevollen, feierlichen Haltung. Hat wohl Goethe mehr an zivile oder militärische Herrschaften gedacht, als er Mephistopheles zum Herrn sagen ließ:

«Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.»

Gott segne den Humor, der uns auch in ernsten und peinlichen Situationen einen gütigen Blick für das Drollige und Allzumenschliche offen hält, damit wir in ruhiger Gelassenheit und großzügiger Versöhnlichkeit, jeder unnatürlichen Steifheit bar, die gordischen Knoten schwieriger Verwicklungen zu lösen vermögen.

Persönliche Autorität und Humor

Ein überlegener Meister seines Faches, der zudem körperliche und moralische Gesundheit ausstrahlt, hat es leicht, den Humor zu bewahren. Gütiger Humor muß ihn lediglich davor bewahren, daß er mit den Unzulänglichkeiten seiner Untergebenen auf edle und schonende Art fertig wird. Humor muß seine Geduld lebendig erhalten, sein Vertrauen stärken und die Hoffnung auf ein späteres Gelingen stützen. Gütiger Humor bewahrt den Lehrer davor, weniger begabte Kinder der Lächerlichkeit preiszugeben. Humor vermag zu verzeihen, wenn unbeholfene, vorlaute oder gar freche Schüler einen Angriff auf die persönliche Autorität wagen. Echter Humor vermag sich nie zu freuen, wenn Schüler die Opfer ihrer eigenen Dummheit werden. Humor schützt den Lehrer vor Eitelkeit und Angst, nicht ernst genug genommen zu werden. Vor allem auch bewahrt der Humor vor einer übertriebenen Empfindlichkeit, wenn der eigene Stand als Beamter und insbesondere als Lehrer mit Witzen bedacht wird.

Viel schwieriger ist es, den Humor zu bewahren, wenn der Träger der Autorität seiner Sache nicht ganz sicher ist. Vielleicht reizt seine Gestalt zum Spott, vielleicht lockt eine glänzende Glatze zu an-

züglichen Bemerkungen, vielleicht können die Kinder dem Lehrer wirklich bekannte Fehler vorwerfen, vielleicht haben die Kinder in einem Fach den schwachen Punkt des Lehrers entdeckt und sind weit davon entfernt, dies zu verheimlichen. Kinder können grausam sein und sogar durch vielsagendes Grinsen wie durch offenes Gelächter den Lehrer in maßlose Verlegenheit bringen. Wenn Humor Güte und Verständnis ist, dann wird der Lehrer, der diese Gabe hat, keineswegs entmutigt. Was er nicht zu ändern vermag, das erträgt er mit froher Miene. Wo aber selbstverschuldetes Versagen Anlaß zu Kritik geworden ist, da steht er dazu und beginnt an sich zu arbeiten. Wenn auch die schonendste Bemerkung des Inspektors einen Lehrer in namenlose Traurigkeit versetzt, wenn der Trotz eines verwöhnten Kindes imstande ist, jedes Selbstvertrauen des Lehrers zu knicken, wenn ungerechte Sticheleien von Erwachsenen, die in keiner Weise maßgebend sind, den Lehrer zu entmutigen vermögen, dann ist es höchste Zeit, den Humor wieder aufzufrischen. Weil Humor Ausfluß der gnadenhaften Verbindung mit Gott ist, muß einer zu diesem unversieglichen Quell reinsten Freude zurückkehren. In dieser Liebe findet er den Humor wieder und damit den Mut, zu verzeihen, über sich selbst zu lächeln und in heiterer Gelassenheit seine bedrohte Autorität wieder aufzurichten.

Disziplin und Humor

Disziplin ist wesentlich Triebbeherrschung in sich selbst und in andern. Das Ringen um gute Disziplin in unserer aufgeregten Zeit ist ein schweres Unterfangen. Schon mancher hat bei dieser Dompteurarbeit den Humor restlos verloren. Aber ausgerechnet die Führung der Disziplin setzt gesunden Humor voraus. Ich nenne den Humor hier heitere Gelassenheit. Er erfüllt eine wichtige Aufgabe. Er bewahrt uns vor verhängnisvollen Verwechslungen, z. B. des eigenen Ich mit dem Paragraphen eines Reglementes, eines heiligen Eifers mit nervöser Unbeherrschtheit, von Nebensächlichkeiten mit wichtigen Grundsätzen, von Symptomen mit Krankheit, von dem, was böser Wille und Sünde ist, mit dem, was phasenbedingter Leichtsinns und Unverstand ist, von dem, was ein Kind zu leisten vermag, mit dem, was man vielleicht einem Erwachsenen zumuten darf. Die heitere Gelassenheit des Humors entreißt uns den Fesseln der eigenen Laune. Sie verschafft jene Atmo-

sphäre des Vertrauens, in welcher ein Augenzwinkern die Disziplin wiederherstellt, weil man sich gegenseitig liebt und schätzt. Wenn das möglich ist, erspare ich mir jedes Wort. Wenn ein Wort genügt, verzichte ich auf Zurechtweisung und Tadel. Wenn ich mit einer solchen auskomme, brauche ich nicht zu strafen. Im äußersten seltenen Notfall nehme ich den Humor auch mit, wenn ich zur Strafe schreite. Natürlich ist die Strafe eine ernste Angelegenheit. Dem Humor öffnet sich jedoch ein Türchen, wenn der Erzieher eine natürliche, der Art und dem Charakter des Vergehens angemessene Strafe appliziert. Darum sind Körperstrafen in der Regel abzulehnen, weil sie meistens geistlose Kurzschlußhandlungen sind und nur einem unbeherrschten Erzieher zur Abreaktion dienen. Die heitere Gelassenheit nimmt sich Zeit, eine Strafe zu wählen, die für diesen Sünder und für dieses Vergehen zugeschnitten ist, damit Sühne mit Besserung und Wiedergutmachung verbunden sei. Nach der Prozedur gehen nicht zwei Verbitterte auseinander, sondern es reichen sich zwei Partner die Hand, die das Trennende zwischen sich weggeräumt und Liebe und Vertrauen zueinander neu bestärkt haben.

Woher nehmen wir den Humor?

Er kann eine ererbte oder noch öfters eine angeborene Gabe der Natur sein. Aber auch dieses Erbgut muß einer stets neu erwerben, um es zu besitzen. Wem es nicht in die Wiege gelegt wurde, der muß um dieses Himmels Geschenk beten. Humor ist Gnade. St. Paul weist uns einen Weg zum Humor, wenn er sagt, man soll sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse durch das Gute besiegen. Humor verlangt ernste Aszese. Man muß lernen, mit sich selbst, mit seiner Zeit, mit seiner Arbeit und seiner Erholung Ordnung zu halten. «Zwischen Sinnenlust und Seelenfrieden bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.» Nur in einem Herzen, das Gott liebt, kann gesunder Humor lebendig bleiben. Zum Abschluß fügen wir ein Gebet hinzu, das einer der humorreichsten Menschen verfaßt hat, der heilige Thomas Morus:

«Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, und auch etwas zum Verdauen!

Schenke mir Gesundheit des Leibes, mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten.

Schenke mir eine heilige Seele, Herr, die das im Auge behält, was gut und rein ist, damit sie im An-

blick der Sünde nicht erschrecke, sondern das Mittel finde, diese Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist, die kein Seufzen und Klagen und Murren kennt, und laß nicht zu, daß ich mir allzu viele Sorgen mache um dieses sich breit machende Etwas, das sich ‚ich‘ nennt.

Herr, schenke mir Sinn für Humor! Gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und andern davon mitteile.»

Autorität und Freiheit in der Erziehung der Stadtjugend

Dr. A. Kocher SM

Lange Definitionen zur sinngemäßen Erläuterung obiger Begriffe lasse ich lieber weg und frage: Wie verhält sich das Anrecht und die Pflicht des Erziehers auf Ansehen zu dem ständig wachsenden Drang der Jugend nach Freiheit und Unabhängigkeit? Nach dem Titel zu schließen würden die beiden Ansprüche in irgendeinem kontradiktorischen Verhältnis stehen oder sich wenigstens beeinträchtigen.

So steht in der ‚Weltwoche‘ (26.6.59) unter der Rubrik: Unsere Leser schreiben:

«Jugend von heute.

Gestatten Sie mir die Frage, ob Sie sich wohl nicht bewußt sind, daß der Artikel samt Bild – Kinder spielen Demokratie (Nr. 1335) – erzieherisch verheerend wirkt und der Zügellosigkeit der ohnehin schon weitgehend verwahrlosten Jugend Tür und Tor öffnen hilft? ...»

Ob heute noch ein Unterschied bestehe in der Verhaltensweise von Stadt- und Landjugend bezweifle ich: die Industrialisierung, der Fremdenverkehr, die konfessionelle Vermischung, Presse, Radio und Fernsehen haben der heutigen Jugend ein fast einheitliches Gepräge gegeben.

Manche Erzieher, Eltern und Lehrer, sind nicht wenig stolz auf ihr *Ansehen*, und trotzdem muß ihre Autorität angezweifelt werden. Es genügt eben nicht, sich Gehorsam verschaffen zu können, stramme Schuldisziplin zu halten oder, wie aus oberwählter Einsendung zu schließen, jegliche Kritik als eine Schmälerung der Autorität aufzufassen. Sie ist nicht nur das Ergebnis *einer* Erziehertugend, sondern die Resultate vieler: der Festigkeit, Bildung, Gerechtigkeit, selbstlosen Liebe, Ehrfurcht und des Vertrauens. Am meisten scheint mir das Wesen der Autorität in der selbstlosen Aufopferung des Erziehers zu liegen, denn Autorität ausüben heißt schließlich bloß *Hilfe leisten*. Christus weist uns darauf hin: «Wer immer unter euch ein Großer werden will, der sei euer Diener; und wer unter euch der erste sein will, sei euer Knecht» (Mt 20, 26–27). Wahre Autorität hat also nichts gemein mit Schulmeisterdünkel, mit dem Besserwissenwollen, sondern ist demütiger Dienst nach dem Beispiel unseres Herrn, der seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Gegenüber den Kindern verlangt ihre Ausübung viel Liebe und Geduld, Ehrfurcht vor dem Geschöpfe, denn nur so ist der Erzieher berechtigt, in das Heiligtum des kindlichen Gewissens einzudringen, seine innere Freiheit zu beeinflussen und zum Guten anzuleiten.

Diese Erzieherhilfe erschöpft sich nicht mit der Schulvorbereitung, in der Korrektur, in Vermittlung vieler Kenntnisse und Fertigkeiten. Unsere Arbeit ist mit dem Glockenzeichen nicht fertig. Die geschlossene Schultüre dispensiert uns nicht von der Sorge um unsere Jugend. Wir wollen den ganzen Menschen erziehen: Leib und Intellekt, Geist und Seele. Es kann uns daher nicht gleichgültig sein, welchen weiteren Einflüssen unsere Schüler ausgesetzt sind. Könnten wir sie nur! Es ist ja selbst für uns nicht möglich, alle Faktoren, die an der Prägung unserer Person mitwirken, zu erkennen. Und heute steht der heranwachsende Mensch gleichsam pausenlos im Strahlungsbereich einer Unsumme von Einflüssen, seien sie bewußt oder unbewußt. Wenn schon eine Landschaft, das Gebirge oder die Ebene, den Menschen mitformen, wieviel mehr wird der Rummel einer Industrie- oder Großstadt seinen Einfluß ausüben. Die Gefährdung der Jugendlichen kommt nicht in erster Linie von schlechter Kameradschaft – es gibt weit gefährlichere Einflüsse, vor allem die Haltung unverantwortlich eingestellter Erwachsener.

Eltern und Lehrer mahnen vor schlechtem Kino.

Sie sind aber nur für die Jugendlichen schlecht, den Erwachsenen ist alles erlaubt. Die Jugendlichen sind Zeugen erotischen Gebarens der Großen in Winkeln und Parks, sie wissen um die homosexuellen Klubs, sie kennen die Plätze der Straßendirnen, die Skandalgeschichten in ausgehängten Zeitungen und Illustrierten, sie kennen die Buchausstellungen und die Antiquariate, wo Verbotenes zu sehen und, wenn man schlau ist, auch erhältlich ist. Die Jugend weiß: Man will uns etwas vorenthalten...

Dazu gesellt sich die offene Kritik über Behörden und Vorschriften in der Presse und am Familientisch, das Bagatellisieren von Sündhaftem und Verbotenem in Wort und Bild...

All das spricht eine andere Sprache als Schule und Kirche. Welche von beiden ist vernehmbarer?

Wissen wir auch um die Verhältnisse daheim? Wie viele zerrüttete Familien! Wer gibt sich mit den Kindern ab? Die Mutter geht ihrer Beschäftigung nach, der Vater ist selten daheim. Es ist nicht selten, daß Kinder (selbst aus sog. guten Familien) bei gewissen Anlässen unbeaufsichtigt halbe Nächte lang wegbleiben. Über wieviel Taschengeld verfügen unsere Schüler? Und woher stammt es? Wo wird hierüber noch eine Kontrolle verlangt?

Es bedarf wahrhaft einer gründlichen Überlegung, wenn wir die Situation unserer Jugend kennen wollen, und für die Kinder einer großen, tiefen Liebe und Achtung zu Eltern und Erziehern, sollen sie das Vertrauen nicht verlieren und den Versuchungen standhalten. Werden sie von sich aus Rat und Hilfe suchen? Zu den Eltern fehlt oft das nötige Vertrauen, insbesondere, wenn es sich um die sexuellen Dinge handelt. Dem Lehrer geht man meist aus dem Weg, besonders auf der Sekundarschulstufe, denn die schulische Belastung durch Hausaufgaben usw., eine andere Weltanschauung und ungewohnte Sitten lassen gar oft ein freundschaftliches Verhältnis nicht aufkommen.

Wir können die Kinder nicht vor allen Gefahren schützen. Normal veranlagte ertragen gottlob vieles, ohne ernstlichen Schaden zu nehmen, vor allem wenn die häuslichen Verhältnisse in Ordnung sind oder das Kind das Glück hat, einen wohlwollenden, hilfsbereiten Erzieher zu kennen. Wo das Kind zu Erwachsenen mit Vertrauen aufschauen kann, eine ideale Erzieherpersönlichkeit findet, kann dem verderblichen Milieueinfluß mit Erfolg gesteuert werden. Hier nun setze die Autorität des Lehrers ein, das *Dienen*.

Es gibt Probleme, die man am besten *klassen- oder gruppenweise* bespricht: Wie erledige ich die Hausaufgaben? Meine Freizeit. Mein Verhältnis zu den Eltern, zum Vater, zur Mutter. Mein Taschengeld. Das Verhältnis zum andern Geschlecht. Gefahren auf der Straße. Gute und schlechte Filme. Das gute Jugendbuch. Woran erkenne ich einen guten Freund? Usw.

Von Nutzen ist der Fragekasten, denn viele Kinder scheuen sich, vor andern Fragen zu stellen.

Wertvoll und notwendig sind *Aussprachen mit einzelnen Schülern*. Wirklich? Sie kommen doch meist nur zur Besprechung schwieriger Disziplinarfälle vor, oft unter dem Beisein der Behörde! Nein, es handelt sich hier um eine Erziehungshilfe, um eine Kontaktnahme mit Schülern, wo man merkt, daß sie Hilfe brauchen. Dies geschehe unauffällig, nach der Schule oder an einem freien Nachmittage. Dabei tauchen oft Probleme auf, die man selber nie entdeckt hätte, aber für den Jugendlichen bedeutungsvoll sind: Schwierigkeiten daheim, hemmende Einflüsse, physische Gebrechen, Unterernährung, schulische Hemmungen, Minderwertigkeitskomplexe, Berufswahlschwierigkeiten usw.

Jeder Schüler hat seine Probleme, aber daheim wird ihnen oft zu wenig Beachtung geschenkt. Dabei genügt es oft, daß er sich aussprechen kann und daß ihm jemand aufmerksam zuhört. Das Sichaussprechen hat immer eine heilende Wirkung, und von Seite des Erziehers braucht's oft nur ein Zuhören, ein Mitfühlen, ein Verstehen.

Bei der Überfülle des Lehrstoffes, der großen Klassenbestände und der mannigfaltigen Nebenbeschäftigungen ist die Zeit des Lehrers oft beschränkt. Leider! Doch finden sich in der Sorge um das Wohl der Kinder weitere Helfer: der Schularzt (dem die Kinder oft größeres Vertrauen entgegenbringen als dem Lehrer, dem Seelsorger und den Eltern), der Religionslehrer, der Leiter einer Jugendorganisation, ein früherer Lehrer und, was in den meisten Schulen noch fehlt: ein Familienrat, bestehend aus Vätern und Müttern, die sich dort einsetzen, wo daheim keine Hilfe und Stütze zu erwarten ist. Das ist die dienende Autorität!

Wenn die Ausübung der Autorität unsere aktive, helfende Liebe am Kinde ist, so bedeutet *Freiheit in der Erziehung* ein ehrfurchtsvolles Zurücktreten vor der Würde eines werdenden Menschen, der eines Tages dem Schöpfer persönliche Rechenschaft abzulegen hat über sein Tun und Lassen. Daher ver-

bieten Freiheit und Gewissen eines Kindes alle jene erzieherischen Maßnahmen, die nicht zugleich darauf ausgehen, die innere Zustimmung des Zöglings zu erlangen. Das Wesentliche bleibt: der Mensch muß selber wollen. Der Erzieher hat bloß die Initiative zu wecken und passende, dem Alter entsprechende Motive vor Augen zu stellen. Wir haben in der moralischen Erziehung unserer Jugend noch gar nichts getan, solange der Zögling das Gewissen nicht als die verpflichtende Stimme Gottes vernimmt. Was wir Erzieher unternehmen, ist immer gering. Wir geben nur Anstöße, Anregungen. Nur, was das Kind freiwillig, mit innerer Zustimmung unternimmt, ist von Bedeutung. Eine zu autoritative Erziehung ist daher unmoralisch, wertlos und sogar sündhaft, denn Gott rettet keinen Menschen ohne dessen Mitwirkung und Zustimmung. Woraufes also ankommt: des Kindes Willen so beeinflussen, daß es das Gute wolle und das Böse verabscheue. Die innere Zustimmung aber setzt eine gewisse geistige Reife voraus, ein Ergebnis langjähriger Erfahrung. Schulärztliche Untersuchungen aber haben ergeben, daß die Jugend heute um zwei bis drei Jahre früher körperlich reif werde als früher, die geistige Reife aber nicht Schritt gehalten habe und später erfolge als vor einigen Jahrzehnten. Und dazu, während dieser verlängerten Periode der Ausreife und der Entscheidung, die Reizfülle verantwortungsloser Umgebung!

Resignation beim Anblick dieses deprimierenden Zustandes ist nicht am Platze. Wir können die Verhältnisse nicht ändern – die schädigenden Einflüsse bleiben, und die körperliche Entwicklung vollzieht sich ohne unsere erzieherischen Maßnahmen.

In die Defensive gedrängt, bleibt uns nur das Eine: die *seelische Mündigkeit unserer Jugend* fördern und vertiefen. Es geht darum, die Konfliktsstoffe, die das so harmonische, natürliche Verhalten des Kindes beeinträchtigen, rechtzeitig zu entdecken und es zu befähigen, die *Selbsterziehung möglichst früh* an die Hand zu nehmen. Es genügt also nicht, bloß zu schützen und zu bewahren. Erzieher sollen wissen, wann und wo sie zurückzutreten haben, um dem Kinde die Selbstführung zu überlassen. Es handelt sich nicht um ein passives Zuschauen, um ein Sichdrücken vor der Verantwortung. Der Stadtmensch verfällt leicht dieser Gefahr. Es fehlen ihm die Ruhe und die Sammlung, er ist in einer ständigen Geschäftigkeit, einer modernen Sklaverei verfallen, die ihm keine Mußzeit mehr gestattet. Die freie Entscheidung des Jugendlichen aber, soll sie wahrhaft im

Dienste der Selbsterziehung sein, muß weise überwacht und vor dem Zuviel äußerer Anreize und Einflüsse bewahrt werden.

Hierin bedarf die Jugend doppelter Erziehungshilfe. Es müssen beide erzogen werden: Eltern und Kinder. Die Selbsterziehung darf nicht erst in der Schule beginnen. Durch regelmäßige Elternabende und Aussprachen müssen die Eltern auf ihre primären Erzieherpflichten, die sie so leicht auf Schule und Kirche abwälzen, aufmerksam gemacht werden. Heute fehlt in den meisten Familien der Vater. Er braucht wenig Worte zu machen, er muß nur da sein, zur Verfügung des Kindes stehen.

Dem Zögling Gelegenheit zur Selbsterziehung zu geben, ist wohl schon lange leitende Parole der modernen Schulerziehung geworden – aber leider noch selten verwirklicht. Es ist für den Lehrer immer schwer, den pädagogischen Eifer, die autoritative Selbstbetätigung zugunsten der Kinder zurückzustellen. Er ist immer versucht, durch seine Betriebsamkeit im Erproben neuer Methoden in die Selbsttätigkeit der Schüler einzugreifen und deren Initiative zu lähmen. Und doch gibt es keinen andern Weg zum Mündigwerden: die Kinder so oft als möglich Erfahrungen sammeln lassen.

Selbständigkeit auf manuell-intellektuellem Gebiete ist leichter zu erreichen als auf *religiös-sittlichem* Gebiete. Ein heikles Thema für unsere Religionslehrer! Das eine ist gewiß: Religionsunterricht im Sinne bloßer Wissensvermittlung genügt heute weniger denn je – das Kind bedarf einer andern Speise. Und wenn nicht alle Erziehungsbeteiligten: Lehrer, Elternhaus und Kirche, in einträchtiger Zusammenarbeit sich um die Erreichung dieses Zieles bemühen, wird der Erfolg fragwürdig sein. Ferner sollte dieser Unterricht, mehr noch als der profane, der veränderten Lage und der Frühreife der Jugend Rechnung tragen. Soll er zur Selbsterziehung führen, muß er den Bedürfnissen und den von außen wirkenden Kräften angepaßt sein. Hier könnte das in städtischen Verhältnissen stärker ausgeprägte Prinzip der Selbsttätigkeit im profanen Unterricht der religiösen Erziehung wertvolle Dienste erweisen und als Vorbild dienen: die jungen Menschen werden angeregt, inneres Erleben, widerstreitende Bedürfnisse freiwillig und ohne Zutun des Lehrers zum Ausdruck zu bringen, sei es im Aufsatz, im Zeichnen oder im Unterrichtsgespräch. Von der äußeren Tätigkeit lassen sich fürs Innenleben Brücken schlagen. Leider wis-

sen nicht alle Religionslehrer wie anknüpfen und wie gestaute Kräfte zum Fließen zu bringen sind. Das Reifen, das Mündigwerden unserer Kinder ist das Ergebnis langjähriger Selbsterziehung und einer Autorität in dienender, selbstloser Liebe.

Autorität und Freiheit auf der Erziehungsstufe der Mittelschulen

Gedanken zur Heranbildung der männlichen Jugend

P. Dr. Dominikus Löpfe OSB, Sarnen

«So werden im Bildungsinternat junge Menschen in der Gemeinschaft mit anderen und durch diese Gemeinschaft reif. Das gute Milieu hat seine Pflicht getan. Ihren Vorgesetzten ist zu danken und zu gratulieren. Aus jungen Leuten, die sich zuerst vom Milieu tragen ließen und ganz auf das Beispiel der Großen angewiesen waren und auf die Kontrolle der Vorgesetzten, sind selbständige, ihrer Verantwortung bewußte und sie tatkräftig bejahende Träger eines gepflegten, kulturell und gesellschaftlich hochstehenden Milieus geworden... Solche, und nur solche, sollen aber die Geschicke leiten dürfen in Kirche und Staat»¹. Ein Ideal ist hier ausgesprochen, dem die Wirklichkeit stets nur bis zu einem bestimmten Maße folgen können wird; denn mit dem Fragenkomplex von *Autorität und Freiheit* befinden wir uns inmitten des pulsierenden Lebens. Leben ist zwar, wie A. Willwoll sagt, «das Unscheinbarste, das Stillste, Verhaltenste und Heimseligste auf der Welt, aber zugleich auch das Gewaltigste, das Stärkste und Selbstmächtig-Schöpferische auf Erden. Lebenstätigkeit besagt Selbstwirksamkeit, Selbstverwirklichung, Selbstgesetzlichkeit. Das Lebewesen wirkt aus eigenem Antrieb und eigener Seins- und

Kraftfülle heraus, es wirkt zu eigenem reicherem Sein, zu seiner Vollendung hin, und es wirkt nach eigenen Gesetzen des Lebens...»².

In dieser gegensätzlichen Beschreibung des Lebens offenbart sich die ganze Spannkraft und Polarität, die der Begriff Leben in sich birgt, dies um so mehr, als es sich hier um die höchste Lebensform der sichtbaren Schöpfung: des sensitiv-geistigen Lebens des Menschen handelt.

Die Eigenart und zugleich erhebende Beglückung des Geistes besteht darin, daß er nicht wie die Pflanze und der Stein in dauernder Vereinsamung leben muß, weil sie ganz in sich abgeschlossen sind, auch nicht wie das Tier nur den Bereich des Futtertroges und der Zeugung gewissermaßen durchschaut und völlig darin aufgeht, nein, die Beglückung des Geistes besteht darin, daß er dem gesamten Universum gegenüber und selbst seinem Schöpfer in einer einzigartigen Offenheit steht. Der Geist ermöglicht es dem Menschen, die Fülle des Seins in den vielschichtigen Abstufungen und mannigfaltigen Wertinhalten in sich selbst hereinzunehmen und in sich zu besitzen und spielend, formend, gestaltend bei ihm zu verweilen. So greift er in bewußter Teilnahme am geistigen Wirken des ewigen Meisters als sein gelehriger Schüler schöpferisch in die Umwandlung der vorliegenden Naturdinge ein und erhebt sich in dieser seiner Entfaltungstätigkeit zugleich aus dem Zustand seiner zum vornherein gegebenen Möglichkeiten und Befähigungen über verschiedene Entwicklungsstufen zur Vollkraft und allseitigen Ausgestaltung des erwachsenen Menschen. Meilenweit überragt der Mensch durch sein höheres Erkennen und Streben jeden niedereren Grad des Lebens, denn er ist nicht irgendein Werk des Schöpfers, sondern ein Werk, das nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen wurde.

In dieser Wahrheit, daß der Mensch nach dem Bild und Gleichnis seines Urhebers geschaffen worden ist, offenbart sich die Bestimmung des Menschen. Wiederum, er ist nicht irgendeiner, sondern er ist der, den der Herr und Meister in seinem ganz bestimmten Bilde hat, in einer Idee, die nur für ihn gilt und für keinen anderen. Dieses Bild aber im göttlichen Geiste ist unumstößlich und unwiderruflich. So wird jene beglückende Fähigkeit des Geistes dem Gesamtuniversum gegenüber zugleich ein An-

¹ H. H. Leo Dormann: Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Milieugestaltung, in: Das pädagogische Milieu. Vorträge des XIX. pädagogischen Ferienkurses der Universität Freiburg, 1954, S. 145.

² Alexander Willwoll SJ: Seele und Geist. Ein Aufbau der Psychologie, Freiburg i. Br., Herder, 1938, S. 15.

ruf, eine Ermunterung, ja eine hohe Verpflichtung: nicht einfach in unbestimmter Allgemeinheit da zu sein, irgend in einem Kollektiv unterzutauchen, sondern sie ist ein Weckruf zu selbsteigenem Tun, durch persönlichsten Einsatz gemäß diesen Möglichkeiten in einem kühnen Ergreifen der Wirklichkeit nicht zu ruhen, bis die eigene Idee des Schöpfers, die sich eben in diesen Möglichkeiten offenbart, konkret in der erworbenen Vollkommenheit zum Ausdruck gekommen ist. Dieser verpflichtende Aufruf an die Möglichkeiten des Einzelnen zeigt uns den eigentlichen Gehalt dieses Begriffspaares: *Autorität und Freiheit*.

I. Die Autoritäten und die Autorität

Die Ausgestaltung der eigenen Möglichkeiten in Sicht auf Gott selbst läßt Gott als die absolute und höchste Autorität aufscheinen. Obgleich die kräftigste und unbedingteste, ist sie zugleich die verborgenste und unscheinbarste, die geheimnisvollste. Sie zeigt sich uns in ihren Kundgebungen nach außen: in den Offenbarungen durch *Werk* und *Wort*.

Alles, was in natürlicher Weise Weg und Fingerzeig zum ewigen Urbild in Gott ist, ist *natürliche Autorität*, kundgetan durch die *Werkoffenbarung*. Es ist die Naturordnung, die ohne Schaden zu nehmen nie umgangen werden kann. Weil der Schöpfer des Alls sein Naturreich durch sogenannte zweite Ursachen leitet, konkretisiert sich diese natürliche Autorität für den Menschen einesteils in bestimmten Personen: *Eltern, Lehrern*, allgemein den *Vorgesetzten*; andernfalls in der Menschennatur selbst, die im einzelnen Menschen durch *das Gewissen* zum Ausdruck kommt, sozial gesehen in den *menschlichen Gemeinschaften*, vor allem dem *Staat*. Zu diesen wohl von allen positiv eingestellten Menschen anerkannten Autoritäten gesellen sich aber noch weitere.

Es läßt sich nicht leugnen, daß es auch eine *übernatürliche Wortoffenbarung* gibt. In ihr bekundet sich uns *Gott* als derjenige, der in einer alles irdische Erfassen übersteigenden Art aller Menschen letztes Ziel, letzte Seligkeit sein will. Diese Bestimmung fordert vom Menschen ein aktives Mittun mit dem Gnadenwirken Gottes. Im Erlöser Jesus Christus ist ihm der göttliche Mittler gegeben, um durch den Erwerb der Erlösungsfrüchte aus dem Zustand der gefallenen Natur als Glied des mystischen Leibes heimzufinden in die beseligende Umarmung des himmlischen Vaters. Daher ist die sichtbare Gestalt

Christi, *die Kirche* und die sie darstellenden führenden Vertreter, dem Menschen in noch höherem Maße Autorität als irgendeine durch *Werkoffenbarung* konstituierte.

Die genannten Autoritäten sind indes keineswegs als Gegensatz zu verstehen. In Christus finden sie alle ihre überragende Einheit. Einer ist unser Lehrer, Christus (Mt 23, 10). Als der Logos ist er die Erkenntnis des Vaters, durch den alles gemacht wurde (Jo 1, 3), in dem Gott die Urbilder aller seiner Werke schaut. Als Menschgewordener hat er uns die Geheimnisse des Vaters durch sein Können mitgeteilt in der übernatürlichen Wortoffenbarung (Jo 1, 18). Alle Autorität strömt daher über Christus, dem ewigen Worte, vom Vater her und ist durch ihn im Vater zuletzt begründet.

Die geschaffenen Dinge erreichen ihre Vollkommenheit im Maße, als sie durch höhere Güter angelockt und aufgemuntert werden, durch ihr Streben sich ihrer zu bemächtigen. Soll der Mensch zu echter Größe gelangen, muß sein Wille durch solche Güter in Gang gebracht und zur Tat angespornt werden. *Es wird darum etwas in dem Maße Autorität sein können, als es Abglanz der höchsten Güte des Schöpfergottes ist. Es wird die schlummernden Möglichkeiten zur Verwirklichung anregen und die göttliche Idee im Heranwachsenden realisieren.*

Was ist nach diesen Erwägungen Autorität? Schlagen wir irgendein lateinisches Wörterbuch auf, dann finden wir unter dem Verb: *augere*, an erster Stelle: wachsen machen, vergrößern, erweitern, verstärken, fördern, bereichern. Wer so wirkt, besitzt Autorität, er ist Autor, d. h.: Gewährsmann, Vorbild, Muster, Lehrer, Leiter; Anrater, Ratgeber; Urheber, Veranlasser, Anstifter. Autorität besagt dann soviel wie: Gewähr, Gültigkeit, Beglaubigung; Beispiel, Ansehen, Einfluß; Zureden, Rat; Ermächtigung. Und wozu diese Förderung, Veranlassung, dieses Urhebersein? Nach obigen Ausführungen kann kein Zweifel sein: um das Gute zu wecken und zur Vollendung zu bringen. Stellt daher die Autorität Regeln und Verordnungen auf, so müssen sie notwendig diesen Grundordnungen entsprechen, und zwar so, daß jedermann, auch der junge Mensch, die inneren Zusammenhänge dieser Verordnungen mit seinem Ziel erkennen kann und eigentlich bejahen muß. Es versteht sich, *je höher der Rang der Autorität in der Seinsordnung ist, um so dringender ist ihre Gültigkeit, ihre Ermächtigung*. Dabei zeigt sich auch, daß Autori-

tät nie als Gegensatz zur echten Freiheit bestehen und verstanden werden kann.

II. Der Freiheitsbegriff

Sehr viele Menschen, und namentlich die jungen, sind der Meinung, Freiheit bestehe darin, anders tun zu können, als man sollte, gegen die Anordnungen handeln, sündigen können und dergleichen. Häufig ist Freiheit nicht anders verstanden, als den eigenen Trieben, dem sinnhaften Begehren leben zu können. Wer sich hier dazwischen stellt, ist ein Feind freier Lebensgestaltung, ein Hemmschuh selbständiger Entwicklung.

Was ist Freiheit? Als erste Tatsache ist festzuhalten, daß es keine absolute Freiheit gibt. Wir sind derart der Dingwelt verschrieben, daß wir ohne sie nicht auskommen. Wohl unterscheidet sich der Wille von anderen Erlebnishandlungen, ist aber stets eng mit ihnen verknüpft. Zwei Rückbindungen sind vor allen anderen zu nennen: Als treibendes Moment wirken Trieberlebnisse und Gefühle und als eigentliche Anlockung und Zielgebung die Werte der Dinge als Beweggründe. «So ist die Seele in allem Wollen gebunden. Das heißt: sie kann etwas nur wollen, weil es ihr als werthaltig vorleuchtet... Auf den Wert ist die Wesensdynamik des Willens abgestimmt, auf ihn muß sie ansprechen, und gegen ihn kann sie sich nicht in Teilnahmslosigkeit und Gleichmut verschließen» (Willwoll, S. 146). Diese Rückbindungen des Willens sind von der Autorität her der Jugend gegenüber als grundlegende Faktoren in der Erziehung wohl zu berücksichtigen. Ohne Motive spielt der Wille nicht. Freilich, die Motive bestimmen ihn keineswegs eindeutig. Das Ich kann in diesem Wettstreit der Beweggründe sich selbst von innen her für diese oder jene Willensentscheidung entschließen. *Willensfreiheit* besagt also nicht, daß der Wille nicht irgendwie bestimmt würde, sondern daß die geistige Seele die ihr allein zukommende *geistige Fähigkeit* hat, *von sich aus selbst zu bestimmen, von innen her zu entscheiden, welchen Beweggründen, welchen Werten sie den Vorzug geben will.*

Da nun bei der weitaus größten Zahl der Menschen und namentlich bei der Jugend die mannigfachen Triebe, Gefühle und Wünsche des niederen, sinnhaften Seelenteils sehr stark Wert und Unwert der Dinge entscheiden, also eine vom Subjekt her gefärbte Wertskala entsteht, an Stelle der objektiven, an sich geltenden Wertordnung, wird die Betätigung

der Willensfreiheit über das Maß durch den Bereich des Sinnhaften gelenkt. Freiheit wird deshalb dann besonders wohltuend empfunden, wenn sich diese Triebe und Wünsche ungestört austoben können. Alle diese verstehen darum die Willensfreiheit nicht als Selbstbestimmung von innen her, sondern bloß als *Handlungsfreiheit*. Das ist häufig das ‚große Ideal‘ der Jugendlichen. Zum selbständigen Entscheid in der Überlegung der Wertdynamik sind sie vielfach zu schwach, eben unreif.

Es ist leicht einzusehen, daß zur richtigen Beurteilung von Autorität und Freiheit diese Doppelauffassung der Freiheit grundlegend ist. Nach den obigen Ausführungen *stellt Autorität eine gegebene Ordnung dar, etwas objektiv Geltendes*, das nicht von augenblicklichen Stimmungen abhängt. *Handlungsfreiheit hingegen ist*, wie erwähnt wurde, *stark subjektiv gefärbt*. Einerseits offenbart sich in dieser Gegensätzlichkeit die Notwendigkeit der Autorität für den jungen Menschen, andererseits zeigen sich hier die Spannungen und Schwierigkeiten in diesem Begriffspaar. Jedenfalls wird es für den Vertreter der Autorität bedeutsam sein, nachzuforschen, was der Einzelne unter Freiheit versteht. Autorität ist ja nie Tyrannei, blinder Gesetzesparagraph, sie ist Gewährsmann, Förderer, Anreger. Trefflich sagt darum der heilige Paulus: Allen bin ich alles geworden, den Juden wie ein Jude, um Juden zu gewinnen, den Gesetzlosen wie ein Gesetzloser, um die Gesetzlosen zu gewinnen, den Schwachen wie ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Darum auch die trefflichen Worte der Regel des heiligen Benedikt im 2. Kapitel: «Den Eigenschaften und der Fassungskraft des Einzelnen entsprechend, bringe er (der Abt) allen Verständnis entgegen, passe sich allen so an, daß er an den ihm anvertrauten Schafen nicht nur keinen Schaden leidet, sondern am Gedeihen einer guten Herde sich freuen kann.» Derart wird die Autorität die Freiheit in die richtige Seinsordnung hineinlenken.

III. Die Altersstufen

So ergibt sich denn als Beitrag zur Klärung dieses vielschichtigen Problems von Autorität und Freiheit die notwendige Folgerung, daß die verschiedenen Altersstufen der Heranwachsenden wohl unterschieden werden müssen. Eigentlich ist diese Forderung heute eine Binsenwahrheit. Gestufte Erziehung beginnt schon beim Kleinkind. Hier sei noch etwas hin-

zugefügt über die Altersstufen, die mit Pubertät und Adoleszenz bezeichnet werden. Es sind zwei wichtige Abschnitte im Menschenleben, und Bedeutsames entscheidet sich in ihnen für das Verhältnis von Autorität und Freiheit.

a) *Die Pubertät*, teilweise auch Flegelalter genannt, ist bekannterweise etwa die Zeit der Real- und unteren Gymnasialklassen. Biologisch ist die Zeit gekennzeichnet durch ein starkes Größenwachstum, gesteigertes Kraftbewußtsein, kräftiges Tribleben; seelisch-geistig durch die Entdeckung des Ich, der Eigenwertigkeit der Dinge und des tiefen Erlebnisses dieser Werte, sowie des tastenden Versuches, in die gegebenen Ordnungen hineinzuwachsen. Folgen dieser Entwicklung: ganz allgemein ist das stangenmäßige Höhenwachstum symbolisch. Wie die aufgerichtete Stange wenig Halt hat und leicht dahin und dorthin neigt, so ähnlich ist der Pubertierende trotz seiner vermeintlichen Reife und Stärke in allem schwankend und unsicher. Er löst sich los von den bisherigen Bindungen, zeigt große Vorliebe für das Krätemessen, freut sich am Pröbeln und Experimentieren (nicht ungern auch mit den Launen des Lehrers und Erziehers), übt an allem oft starke Kritik und möchte sich unbedingt selbst bestimmen, indes er nicht selten daneben ‚haut‘. Die wiederholte Änderung der Schrift auf dieser Stufe offenbart gut den inneren Zustand. Was in dieser Periode noch der besonderen Erwägung wert ist, betrifft die verschiedenen Auswirkungen von Fehlentwicklungen in der Kindheit, wie sie durch zerrüttete Ehen, Milieuschäden, Schwierigkeiten mit früheren Lehrern und dergleichen veranlaßt werden können.

b) *Die Adoleszenz* ist etwa die Zeit nach dem 17. Altersjahr. Es ist die Periode des Ausreifens nach den Entwicklungsjahren. Für gewöhnlich gibt es hier keine großen Sprünge mehr. Schon das körperliche Wachsen in die Breite zeigt die Stabilisierung gut an. Die Plastizität des Charakters nimmt bedeutend ab. Das schäumend Aufgebauchte des Jugendlichen macht einer nüchternen Wirklichkeitsbetrachtung Platz. Es setzt eine entschiedene Lebensplanung ein, sowohl auf sexuellem, beruflichem wie weltanschaulichem Gebiete. Der Junge will nun selbständiger Gestalter seiner Lebensbereiche sein. Die Zukunft beschäftigt ihn häufig und die Rolle, die er als Mann und Bürger zu spielen gedenkt. Mit einer gewissen Verachtung schaut er auf die jüngere Stufe hinab, die noch nicht so zur Einsicht gekommen ist! Es ist die Zeit der er-

sten positiven Taten, die direkt ins Leben hineinführen: Liebe, Militär, erster Verdienst, Leiter eines Vereins, Mitmachen in einer Partei, ein erster Zeitungsartikel usw.

Diese groben charakteristischen Züge dürften hier für die allgemeine Kenntnis der beiden Jugendalter genügen. Dabei ist wohl noch zu beachten, ob die jungen Leute in der Stadt oder auf dem Lande aufgewachsen sind, aus Einkind- oder Großfamilien stammen, in religiös guter oder lauer, ja abgestandener Umgebung heranwachsen, aus zerrütteten oder wohlgeborgenen Familienverhältnissen kommen, armen oder begüterten Kreisen angehören. Wenn auch heute diese Umstände vielleicht nicht mehr so bedeutend sind, wie in früheren Zeiten, so ergeben sich daraus doch noch mancherlei neue Fragen.

IV. *Autorität und Freiheit auf den beiden Altersstufen*

Es dürfte jedermann einleuchten, daß sich diese beiden Lebensstufen in ihrer Beziehung zu Autorität und Freiheit verschieden verhalten. Dies zeigt die Eigenart, wie diese Gruppen in der Freiheit stehen. Die Stufe der Pubertät kennt im Neuerleben des Ich und der Umwelt fast nur die bloße Handlungsfreiheit. Funktionslust will ungestört austoben, der Trieb auf Rechnung kommen. Autorität wird darum ständig als Bedrohung empfunden. Gerade diese Zeit aber braucht die Autorität als Vorbild, Ratgeber und nicht selten als entschiedene Wegweisung, weil nur das ruhige Überlegen der Autorität die verschiedenen Ziele im einzelnen Menschen sieht und die sie gefährdenden Klippen klug zu umsegeln vermag. Sicher ist auch, daß diese Altersstufe für die Hilfe einer umsichtigen und starken, ihre Kämpfe und Nöte verstehende, vorbildliche Autorität Anerkennung findet. Es kommt bei dieser zielsicheren Führung nicht so sehr auf das vernunftmäßige Vorrechnen an, als vielmehr auf die affektive Beeinflussung. In der richtigen Mischung dieser beiden Arten der Einwirkung auf den jungen Menschen wird weitgehend der Grund für den harmonischen Einklang von Autorität und Freiheit liegen. Trefflich sagt der heilige Benedikt in seiner Regel, Kapitel 70: «Die Knaben sollen bis zum 15. Lebensjahr von allen in Zucht gehalten und beaufsichtigt werden. Doch geschehe auch das mit Maß und vernünftiger Überlegung.»

Die Adoleszenz steht infolge ihres Dranges nach selbständiger, ernst gemeinter Gestaltung ihres Le-

bensbereiches viel mehr in der Freiheit der eigentlichen Selbstbestimmung. Der junge Mann hat die immer wieder aussetzende, nörgelnde, tonangebende und bis ins kleinste vorschreibende Autorität einfach satt. Für ihn nimmt die Autorität mehr die Stellung von Seinesgleichen ein, sie ist überlegen durch Erfahrung, kluges Raten und die weite Sicht in den Zusammenhängen der Dinge. Das ruhige Vertrauensgespräch, bei dem dem Fragenden so viel als nur möglich eingeräumt werden muß, ist wohl der einzige Weg, um noch in die Gestaltung des jungen Lebens eingreifen zu können. Dabei liegt für die meisten die Initiative zu solchen Nikodemusstunden auf Seiten der Autorität; denn die überaus empfindsame Seele des Adoleszenten findet häufig den Mut nicht dazu. Diese ungezwungenen Gespräche haben nun die ungemein wichtige Aufgabe, die heranwachsenden Männer sozusagen aus der Autorität der unteren Stufe zu entlassen, um sie unter die allgemein gültigen Autoritäten zu stellen, namentlich das eigene Gewissen, das seine letzte Norm durch die Kenntnis der eigenen Fähigkeiten und die Schau der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung in eben jenem Urbild Gottes erkennt, in dem der Urheber des Alls selbst seine Geschöpfe schauen will. So auf die objektiven Normen gestützt, von ihnen getragen, können die jungen Leute in die Welt entlassen werden, um dort jenen Platz auszufüllen, der für sie der Weg zur Verwirklichung ihrer vollen Persönlichkeit ist. Nur von diesen objektiven Autoritäten getragen vermag der Mensch aus der inneren Willenskraft heraus all jene störenden Einflüsse des Triebhaften und der niederen Begierlichkeit zu überwinden, um wahrhaft frei innerhalb der gegebenen Ordnungen das anzustreben, was zu seiner Verwirklichung als Nachbild jener göttlichen Idee beiträgt. So leisten Autorität und Freiheit in harmonischem Zusammenwirken ihre je eigene Mitarbeit zur Entfaltung des jungen Lebens und erweisen sich dabei zugleich als die grundlegendsten Hilfsmittel zur Erreichung des letzten Sinnes allen Strebens: die Verherrlichung des Schöpfers in der möglichsten vervollkommnung seiner Werke.

Es ist gar nicht möglich, den Grundfragen des menschlichen Daseins gegenüber neutral zu bleiben. Wer nicht bejaht, verneint.

W. BREZINKA, Erziehung als Lebenshilfe

Gelebte Autorität

Reiseerinnerungen aus englischen Benediktiner-Colleges

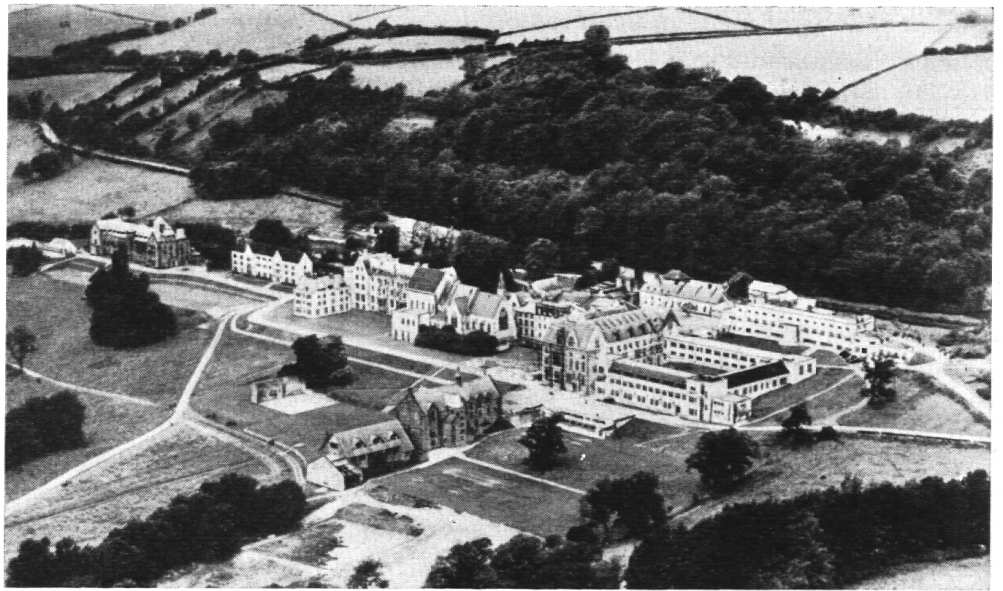
P. Dr. Ludwig Räber OSB, Einsiedeln

Was ich hier erzähle, ist nicht Theorie und System, sondern ein skizzenhaftes Bild einer Welt, in der man sehr wenig über ‚Autorität‘ spricht, sie aber als selbstverständliche Wirklichkeit anerkennt und lebt; deshalb der Titel ‚Gelebte Autorität‘. –

Es war mir bis heute zweimal vergönnt, englische Colleges zu besuchen: 1954 weilte ich zehn Tage in Ampleforth (nordöstlich von York), einem der führenden englischen Benediktiner-Colleges mit zirka 700 Jungen; im Sommer 1956 besuchte ich zuerst während einer Woche Downside (bei Bath), gleichfalls ein sehr berühmtes College mit zirka 600 Boys, dann war ich einige Tage in St. Benedikt in Ealing (London), einer Tochtergründung der Abtei Downside, die eine Mittelschule mit rund 700 Schülern führt, und schließlich eine Woche in der Abtei Fort Augustus, im nördlichsten Schottland, wo etwa 160 Jungen im College leben. – Alle diese Schulen hatten ihre Tore noch nicht geschlossen, so daß man wirklich ihr ‚Leben‘ und nicht nur ihre Schulzimmer und Sportplätze sehen konnte.

Diese Colleges haben mit unseren schweizerischen Ordenskollegien dies gemeinsam, daß sie in finanzieller Hinsicht Privatschulen sind, andererseits aber gleichfalls die staatliche Anerkennung gefunden haben und sich des besten Rufes erfreuen. So erreichte z. B. Downside 1956 in ganz England die besten Prüfungsergebnisse (bzw. die größte Zahl von Freiplätzen in Oxford). Ungleich aber ist die soziale Rekrutierung. Denn diese Public Schools haben sich die Aufgabe gestellt, die Söhne der sozialen Oberschicht zu erfassen und sie für die führenden Stellungen in Staat, Wirtschaft, Heer und Kirche vorzubereiten. Essoll damit ihre Abwanderung in die anglikanischen und neutralen Colleges, wie Eton usw., verhindert werden; und tatsächlich wurde dieses Ziel auch weithin erreicht. Der große Aufwand an Gebäulichkeiten, Sportanlagen und die Mitarbeit zahlreicher Laienlehrer bedingen aber einen relativ sehr hohen Pensionspreis, mindestens sFr. 4000.– pro Jahr. Und damit ist den Söhnen einfacherer Volkskreise der Zu-

Der vielgestaltige Gebäudekomplex des College von Ampleforth



gang soviel wie unmöglich, es sei denn, daß sie sich einige Freiplätze zu sichern vermögen. Andererseits ist aber auch zu betonen, daß die katholischen Engländer sich die gute Ausbildung ihrer Kinder bedeutend mehr kosten lassen als unsere Schweizer Katholiken; mit anderen Worten, dieser sehr hohe Pensionspreis wird auch von Familien aufgebracht, die in der Schweiz unter ähnlichen Voraussetzungen dies kaum je leisten würden. In der Tat ist der Andrang zu diesen Colleges immer sehr groß. Oft schreibt man einen Buben schon bei seiner Geburt auf die Liste der Anwärter. Und deshalb ist auch eine gediegene Auslese immer möglich.

Soviel zum Verständnis der folgenden Seiten. Einen größeren, zusammenhängenden Bericht mit zahlreichen Bildern veröffentlichte ich in den Einsiedler ‚St. Meinrads Raben‘, beginnend mit Jg. 46, Nr. 1, November/Dezember 1956.

Ob das *Autoritätsproblem* in England auch besteht? Im normalen Rahmen der naturgegebenen Spannung von Jugend und Alter, Vorgesetztem und Untergebenem selbstverständlich. Aber im Sinn unserer europäischen und amerikanischen Autoritätskrise sicher bedeutend weniger. Denn England lebt und denkt nicht kontinental, sondern insular. Viele Dinge, die uns berühren und bemühen, blieben diesseits des Kanals. So wurde denn auch meine Frage nach der Existenz brennender ‚Erziehungsprobleme‘ in Ampleforth glatt verneint. Man gewinnt den Eindruck, daß England noch über einen schönen Stock unverbrauchter geistiger Reserven verfügt, zu denen vor allem auch der Sinn für Autorität gehört. Denn England ist eine uralte Monarchie, und das Volk,

bis hinab zum Proletarier, fühlt und denkt monarchisch. Daß die menschliche Gesellschaft hierarchisch gestuft ist und undiskutable soziale Spielregeln braucht, ist in allen Kreisen durch Tradition und eigenes sportliches Erlebnis bekannt und anerkannt. Das Gleichgewicht zwischen Autorität und persönlicher Freiheit hat das englische Volk in der Magna Charta liberatum (1215) schon vor 750 Jahren gefunden. Und darum ist die Anerkennung der individuellen Freiheit, der freien Persönlichkeit auch im Privatleben kein Problem. Jeder echte Engländer hat ein ungemein feines Gespür für die Grenzen der Intimsphäre, er anerkennt diese Grenzen und achtet die Gewissensfreiheit seiner Mitmenschen. Aber ebenso selbstverständlich ist ihm die Achtung alles dessen, was Gesellschaft, Vaterland und Gott von ihm verlangen dürfen.

Das höchste Bildungsziel eines englischen Erziehers besteht darum nie darin, im Zögling ein möglichst getreues Abbild seiner selbst, ein alter ego, heranzuzüchten; sondern vielmehr darin: einen freien, selbständigen, körperlich und geistig gesunden und vollwertigen Menschen zu formen. Nicht Wissen, sondern Bildung, nicht devoter Gehorsam, sondern Haltung und Charakter sind ihm ausschlaggebend. Dieser instinktive Respekt vor der freien Persönlichkeit, dem ‚Geheimnis‘ Mensch, ist aber urbenediktinisch. Denn im berühmten 2. Kapitel der Benediktinerregel, ‚Was für Eigenschaften der Abt haben soll‘, wird dem Vorsteher des Klosters mit aller nur wünschbaren und denkbaren Eindringlichkeit ans Herz gelegt, die persönliche Eigenart der Mönche zu achten: «Der Abt überlege, eine wie schwere und

mühevoller Aufgabe er übernommen hat, Seelen zu leiten und der Eigenart vieler zu dienen (*multorum moribus servire!*). Indem er den einen mit sanfter Güte zu gewinnen sucht, den andern streng zurechtweist, auf den Dritten mit Zureden einwirkt, den Eigenschaften und der Fassungskraft des einzelnen entsprechend, bringe er allen Verständnis entgegen, passe sich allen so an, daß er an den ihm anvertrauten Schafen nicht nur keinen Schaden leidet, sondern am Gedeihen einer guten Herde sich freuen kann» (Ausgabe Pfiffner, Einsiedeln 1947, S. 44).

Es ist hier nicht der Ort, über die Verdienste der Benediktiner um die Bildung und Erziehung des mittelalterlichen England zu sprechen. Sicher aber ist auf jeden Fall dies, daß die Benediktiner auch im neuzeitlichen, anglikanischen England geschätzt und beliebt sind. England bleibt auch in diesem Punkte seiner Geschichte treu.

Und so gewann ich den Eindruck, daß die jungen Engländer von heute sich in einer wirklich benediktinischen Umwelt überaus wohl fühlen. Sie empfinden diese Atmosphäre natürlich-sakraler Ordnung, in der Autorität und Freiheit, Gehorsam und persönliches Wohlwollen sich harmonisch paaren, als das ihnen wesensgemäße, kongeniale Lebenselement. In Ampleforth hörte ich während einer ganzen Woche von keinem einzigen Schüler, und ich war sehr oft allein mit ihnen, auch nur ein Wort der Kritik. Wenn dem so ist, dann ist dies vor allem die Ausstrahlung jenes Geistes, der auch die Klosterfamilie (*familia!*) selbst beseelt. Erstarrte Ehrfurcht und forscher Kommandoton sind im Verhältnis von Abt Herbert Byrne (dem langjährigen Präses der englischen Benediktinerkongregation) zu seinen Mönchen unbekannt. Ihre Beziehungen haben viel eher den Charakter feudaler Lehenstreue.

Dieses unbeschreibliche Etwas von Takt und Geist, Ehrfurcht, Gemüt und Liebe liegt auch zwischen den Zeilen einer lateinischen Grabinschrift auf Abt Oswald von Ampleforth († 1924), dem seine Mönche den heiligen Frieden des ewigen Lebens wünschen, da er durch Gottes Gnade «allzeit mitfühlend und gütig war»:

...
 CUIUS ANIMAM VITAM HABEAT
 PERPETUAM ET REQUIESCAT
 IN SANCTA PACE QUIA
 COMPATIENS ATQUE BENIGNUS
 DONANTE DOMINO SEMPER EXTITIT

Und ebenso rührend ist eine Inschrift, die im Gedenken an den ersten Housemaster von St. Oswald auf einem Betstuhl an den Stufen des Altares eingekerbt ist: «Wir hatten viele Lehrer, aber nur einen Vater»:

MEMORIAE SACRUM
 DOMINI STEPHANI MARWOOD
 QUI AEDIBUS SANCTI OSWALDI
 PRIMUS PRAEFUIT
 AB ILLIS DICATUM
 QUI MULTOS PAEDAGOGOS
 UNUM HABUERUNT PATREM. MCML.

Das führt uns zu einem Zweiten: Zur lebendigen, stark betonten *Haustradition*. Als ich in Ampleforth den Schülern sagte, ich komme aus einer uralten schweizerischen Benediktinerabtei, antworteten sie schlagfertig: «Und wir kommen von Monte Cassino.» Denn Ampleforth ist in direkter Rechtsnachfolge der Erbe der uralten Westminster Abbey, und von dort führt die Ahnenreihe direkt nach Rom und Monte Cassino. Viele neu erstandene Abteien haben drei Jahrhunderte der Verfolgung hinter sich, drei Jahrhunderte Exil in Frankreich und Belgien, haben heilige und selige Martyrer in ihrem Kalendarium. Im berühmten Stonyhurst-College zeigten mir die Jesuiten mit berechtigtem Stolz die kleinen Meßkelche und Missalien, die ihren Patres zur Zeit der Verfolgung am Altare dienten; auch ein Gebetbuch der Maria Stuart lag in einer Vitrine. Die Schüler dieser Häuser sind stolz darauf, die Erben einer großen Tradition zu sein. Und dieser Stolz, oder sagen wir besser, dieses freudige katholische Selbstbewußtsein wird konsequent gepflegt. Die großen Benediktiner Englands, Oswald, Beda, Cuthbert, Wilfried usw., sind ihnen viel lebendiger als St. Othmar, Meinrad, Wolfgang den unsrigen. In Ampleforth, wo das große College in mehrere Einzelhäuser von zirka 60 Schülern aufgeteilt ist, trägt jedes *house* den Namen eines Ordensheiligen. Das Haus heißt, Saint Oswald, Saint Bede, Saint Wilfried. Und dieser Name geht jedem Schüler täglich Dutzend Male durch den Mund. Seine Lebensmitte ist die Bubengemeinschaft von Saint Oswald, für die er schwimmt, boxt und auch seine Schulpreise erringt. Nicht Harry Smith, sondern Saint Oswald gewinnt den Cup. Und wenn es um die Scholarship eines Universitätsfreiplatzes geht, dann steht neben dem Namen von John Brown bis hinauf zur *Times* und zum *Observer* der Name von Downside, Stonyhurst usw. Dieser

Equipengeist begleitet die Jungen auch nach Cambridge und Oxford, wo sie als Fellows von All Angels oder Campion College ins Rennen treten. – Die Seele jedes ‚Hauses‘ ist der ‚housemaster‘, ein Pater, der über ungewöhnliche erzieherische Eigenschaften verfügt und vom Kloster für seine Aufgabe restlos freigegeben wird. Er bewohnt ein heimeliges ‚Herrenzimmer‘, das seinen Boys beinahe immer offensteht. Als ich in ‚Saint Wilfried‘ zu Ampleforth anklopfte, war Father Patrick nicht anwesend. Aber eine Reihe von Buben machten es sich am Radio und in den Fauteuils gemütlich, blätterten in Zeitschriften und diskutierten. Ebenso familiär kultiviert wirkte das Mittagessen, wo der Housemaster die ‚Prefects‘, die Senioren der Jungen, um sich scharte. Meine Frage nach der täglichen heiligen Messe wurde sogleich aufgegriffen und ganz offen, und affirmativ (!), diskutiert. Nicht weniger reizend fand ich Father Brendan in Downside, dessen mürrisches Äußeres eine goldlautere und selbstlose Seele verbarg. Von den unentbehrlichen Schnüren und dem Packpapier bis zum Taschengeld und praktischen Ratschlägen für Ferienreisen erhielt man hier alles. Die Buben kochten mir im Auftrag des Fathers eine Tasse englischen Tee, und mittlerweile machte mich Father Brendan mit seinem internationalen Publikum bekannt, das von England über Belgien und Zürich nach Japan führte. – In dieser Hausgemeinschaft also lebt der Junge zwei oder drei Jahre und verwächst dabei mit den Lebenden, und auch den Toten. Im Junior-house zu Ampleforth führte im Rekreationssaal rund um die Wände ein diskretes Friesband: die Namen all derer, die hier einst glücklich gelebt und dann im Krieg für Gott und König gefallen sind.

Wenn die Jungen es später im Leben zu etwas gebracht haben, erinnern sie sich ihrer Verbundenheit mit dem College von einst gerne auch durch generöse Gaben. Überall stößt man auf diskrete Inschriften in Stein oder Holz, welche die großzügige Freigebigkeit edler Donatoren verewigen: Hier ein wissenschaftliches Laboratorium, hier ein Sportpavillon, dort ein Möbelstück oder Gemälde. Und die Schule ihrerseits hält in würdigen Bildgalerien das Andenken an die Heimgegangenen fest. In Stonyhurst schmückt den riesigen Speisesaal ein halbes Dutzend lebensgroßer Porträts jener ‚Großen‘, die mit dem Victoria Cross ausgezeichnet worden waren. Das schönste Denkmal alter Schülertreue aber, das ich sah, ist jene Inschrift im Tympanon des Portals der

gotischen Abteikirche von Downside, welche der Kriegshelden pietätvoll gedenkt und zugleich diskret daran erinnert, daß dieses Gotteshaus mit den Gaben der Ehemaligen vollendet werden konnte, als Dank- und Weihgabe derer, die im Kampfe nicht fallen mußten:

MCMXIV – MCMXIX
 DEO · DICATUM · AD · GRATES · PRO
 SALUTE · EX · ACIE · REVERSORUM
 AGENDAS · NEVE · PEREAT · MEMORIA
 EORUM · QUI · OLIM · PUERI
 VICINA · IN · AEDE · SAEPENUMERO
 SE · DEO · SISTEBANT
 QUORUM · SACRIFICIUM · DUM · TERRA
 MARI · AERE · VITAM · PRO · PATRIA
 RENUNTIABANT · IPSE · DEUS
 INSCRUTABILI · JUDICIO
 CONSUMMAVIT

Trotz dieser aufgelockerten Lebensform und Vielfalt fehlt den Colleges aber nicht die monarchische Spitze und klare Leitung. Diese Spitze ist der *Headmaster (Rektor)*, ein reifer Mann von überlegenem Wissen und Können. Seine Ernennung ist Sache des Abtes. Einmal ernannt, steht er jedoch mit souveräner Autorität über dem ganzen Organismus. College und Kloster sind nicht nur baulich klar getrennt, sondern auch organisatorisch. Der Headmaster ist unbestritten die oberste Instanz, deren Kompetenz nie von außen übersprungen oder beeinträchtigt wird. In Ampleforth war der Name des eben erst verstorbenen Headmasters, Father Paul, noch in aller Mund. Sein lebensgroßes Porträt, ein Jubiläumsgeschenk alter Schüler, hing in einer Wandelhalle am Ehrenplatz. Sein Ansehen in den Erzieherkreisen Englands muß unbestritten gewesen sein. Äußerlich wie geistig erinnerte mich Father Paul in manchem an unseren verehrten P. Romuald Banz sel. – Der Headmaster thront aber nicht unnahbar über den Dingen, sondern greift sehr aktiv in das tägliche Geschehen ein. In Downside führte er beim Schülergottesdienst in der Abteikirche auf einem breiten Betstuhl, im Mittelschiff postiert, die Aufsicht. Abends versammelt er die ganze Schülerschaft in einer großen Halle um seinen ‚Thron‘, einen wuchtigen Regentenstuhl. Dann folgt der Tagesrapport mit seiner Exhorte. In Ealing trat der Rektor morgens, bei Schulbeginn, als Vorbeter vor die in Kolonnen bereit gestellten Schüler. Auch sonst scheint die-

ser Hüne mit energischer Hand seines Amtes zu walten. Lachend erzählte er mir, daß ihn die Schüler mit folgender Sentenz charakterisierten: «He is a beast, but a just beast.» Und ein anderer Headmaster, dessen Schule den besten Klang hatte, soll das Geheimnis seines Erfolges mit den knappen Worten umschrieben haben: «I walk around» (ich kontrolliere, ob sie schaffen). Ohne Ordnung und Kontrolle kommt man also auch in England nicht aus.

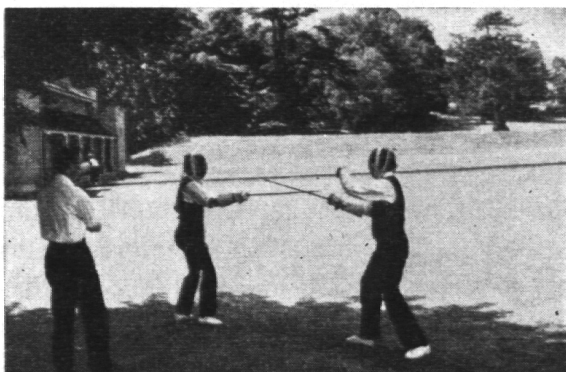
Aber die dortigen Erzieher verstehen vielleicht besser als wir, sich zu entlasten und den ‚Kleinkram‘ nicht an sich herantreten zu lassen. Damit sollen sich die Schüler selber befassen. Alle Colleges sind weitgehend durch ‚Selbstregierung‘ gesteuert: d.h. ältere Schüler werden als ‚Prefects‘ eingesetzt (nicht gewählt!) und mit sehr umfassenden Kompetenzen ausgestattet: Leitung von Spiel und Sport, Clubs, Aufsicht beim Studium und Studienkontrolle, ja sogar sehr bedeutende Strafkompetenzen, Körperstrafen nicht ausgeschlossen. Auch äußerlich tritt ihre Würde in Erscheinung: Je nach Rang sind sie durch eine anders gemusterte Krawatte, ein Pochettchen, beim Sport eine eigene Mütze ausgezeichnet; in Downside bewohnen sie ein eigenes Zimmer, und ein jüngerer Schüler steht ihnen als ‚famulus‘ für Schuhputzen und Erledigung anderer Aufträge zur Verfügung; bei Tisch sitzen sie am Seniorentisch, zusammen mit dem Housemaster; in Ampleforth haben die Präfekten sogar ein eigenes Teezimmer; ferner ihre Konferenzen mit dem Housemaster; schließlich dürfen die Präfekten in Downside rauchen, was den übrigen Sterblichen versagt ist. – Gegen so viele Privilegien würden die biedereren Schweizer rebellieren; aber die Engländer sind eben keine Schweizer. Dafür sind auch die wenigsten Schweizer bereit, so viel Verantwortung zu tragen und sich der Kritik auszusetzen. In Ampleforth waltete als Senior sogar

ein Deutscher, ein baumlanger von Galen, ein Neffe des Kardinals; für uns ‚Demokraten‘ schlechthin undenkbar.

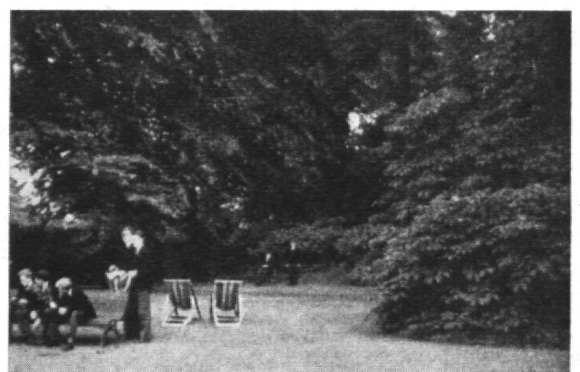
Auch über *das Strafen* denken die Engländer anders. Ein öffentliches Delikt – Faulheit im Studium, Undiszipliniertheit in der Schule, Rauchen usw. – wird auch schonungslos öffentlich geahndet: gerne mit Abschreiben oder Strafstudium (auf einem öffentlichen Weg, während man ringsum spielt – der ‚penance-way‘ in Ampleforth), wenn ohne Besserung oder bei Nichtablieferung der geschuldeten Strafarbeit (20, 40, 60 ‚lines‘, d.h. eine täglich wechselnde Sentenz, z.B. aus Shakespeare) mit Tatzen oder Schlägen auf den Hintern. Diese Prozeduren werden noch an größeren Jungen mit sachlicher Objektivität vollzogen und von diesen mit selbstverständlicher Gelassenheit hingenommen. Ist aber die Strafe angenommen und abgebußt, dann ist der Fall auch endgültig erledigt, und der Junge steht wieder in vollen Ehren da. Der Rektor von Worth (dem Juniorhouse von Downside) erzählte mir, wie ein Bôy, den er eben körperlich bestraft hatte, sich unter der Türe nochmals ihm zuwandte und seinem Bestrafer ein Bonbon anbot: «Do you like a sweet?» Eine Strafpädagogik, die so vollendet den Geist väterlicher Güte und Strenge zu wahren weiß (modo paterno, was übrigens auch Pestalozzi anerkannte), kann nicht verfehlt sein. Aber sie ist englisches Privileg und kein Exportartikel.

Doch glaube man ja nicht, das Geheimnis der unleugbaren Erziehungserfolge dieser Colleges liege zuerst und vor allem in der Strafpädagogik. Viel wichtiger ist diesen Erziehern das Vorbeugen (prevenire, sagte Don Bosco) durch eine gesunde körperliche und geistige *Entspannung*. Dabei leistet der *Sport* eine kaum zu überschätzende Erziehungshilfe. Mehrere Stunden des Nachmittags gehören täglich Spiel

Fechtstunde unter dem Schattenbaum im Park



Shakespeare-Probe im Garten





In der Schülerbibliothek der
St. Benedicts School in
London – Ealing

und Sport: je nach Jahreszeit Tennis, Cricket, Fußball, Schlagball, Schwimmen, Boxen, Leichtathletik, Rudern und Segeln, Kadettenschulung und Pfadfinderübungen, auch Jagd, Rudern, Camping, Fechten, Reiten, Schießen. Viele Lehrer und Patres tun eifrig mit – selbstverständlich im entsprechenden Sportdreß, z.B. der langen weißen Hose und dem weißen Pullover beim Cricketspiel. In diesem Dreß erschienen auch einige Herren im klösterlichen Refektorium zum Afternoontea.

Geistige Entspannung finden die Jungen in ihren herrlichen, sehr reich ausgestatteten Bibliotheken, die auch schon räumlich würdige Stätten geistigen Lebens sind, dann im Theaterspiel, in Clubs, ferner mit Musik, Zeichnen, Malen und sehr bedeutenden Arbeiten ihrer geschickten Hände, und so weiter. Dabei läßt man ihren Interessen einen erstaunlich weiten Spielraum. Was z.B. an Büchern (Biographien, moderne Literatur, Kunstgeschichte) und Zeitschriften in Downside den 14- bis 18jährigen zugänglich war, verrät einen sehr großzügigen Zensurmaßstab. Aber hier wie in anderen Dingen, die wir viel zurückhaltender (prüder?) handhaben, sind die Engländer erstaunlich weit und frei. Und dies mit Absicht: Der Junge soll sich vor seinem Gewissen selber verantworten, und nicht in jeder Situation hinter den Entscheid eines Erziehers flüchten. Und wenn er sich dabei auch einmal die Finger verbrennt, so ist das gar nicht so schlimm. «Wenn er dabei nur etwas lernt», sagte man mir in Downside mit nüchternem Realismus.

Diese Großzügigkeit ist aber deshalb möglich, und nicht schädlich, weil die Jungen sich im Sport täg-

lich entspannen können und auch entspannen müssen. Sittliche Entgleisungen sind nach Aussage verschiedener Erzieher äußerst selten. Das herzliche Vertrauen zwischen Erzieher und Zögling weiß den Anfängen zu wehren. Und auch Entgleiste, die anderswo versagten, finden in diesem Milieu zu ihrem besseren Selbst zurück. Auch hierin leisten die Jungen sich selber gute Kameradschaft. «Was macht ihr mit einem Outsider?» fragte ich die Jungen. Antwort: «Wir holen ihn in die Gemeinschaft zurück.»

Zum Schluß noch zwei Faktoren: *die unvergleichliche englische Landschaft und der religiöse Geist*. Es steht für mich außer Zweifel, daß die weite, ausgeruhte Landschaft, die als natürlicher ‚englischer Garten‘ all diese Colleges umschließt und den Jungen durch Jahre und Jahre eine absolute Stille, eine reine Luft, kilometerweiten Bewegungsraum und klassische Landschaftsbilder schenkt, ganz unmerklich ihre Seele beruhigend und veredelnd formt. Wer diese Jungen sah, wie sie federnden Schrittes, gelöst und froh über die samtweichen Rasenflächen wanderten, für den steht die Bedeutung auch dieses Faktors außer Zweifel. Es liegt über diesen Parks etwas vom benediktinischen Frieden, der uns aus den Schriften des seligen Beda so warm entgegenstrahlt. – Und damit haben wir als Letztes auch die religiöse Komponente berührt. Aber wir führen sie nicht weiter aus, weil sie in diesen katholischen Colleges eine undiskutierte Selbstverständlichkeit ist. Alle Autorität, vom Prefect über den Housemaster und Headmaster bis zum Abt, ruht auf Gott und findet in ihm ihre Begründung und Befreiung. In den religiösen Übungen sind diese Benediktinerschüler übrigens keine Mini-

malisten. Sie leisten ihr ‚pensum servitutis‘ auch Gott gegenüber mit einer gewissen objektiven Selbstverständlichkeit.

Ist also das englische College vollkommen? Nein, es hat seine Fehler und Einseitigkeiten wie jeder Mensch und jedes Gesellschaftssystem. Aber darüber war hier nicht zu sprechen. Und vor allem ist es kein Ex-

portartikel. Vieles ist bewundernswert, aber nicht übertragbar, weil zu typisch ‚englisch‘, nur auf englischem Boden möglich.

Aber eines scheint mir das englische College eindeutig klar zu bestätigen: Autorität ist die Strahlungskraft eines körperlich und geistig gesunden, unbogenen, edlen, vollwertigen Menschen.

B. Autorität im Unterricht

Mehr Festigkeit in der Schulerziehung

Dr. Alois Gügler

Wer sich Jahr und Tag berufsmäßig mit erziehungs- und bildungsschwierigen Kindern zu befassen hat, stößt mit innerer Notwendigkeit auf gewisse, mancherorts feststellbare Schwächen der Schulführung von heute, nicht zuletzt auf einen Mangel an Festigkeit und Stete. Ohne verallgemeinern oder gar anklagen zu wollen, seien nachfolgend zum angedeuteten Problem einige Gedanken vorgelegt.

Wenn wir in der Erziehung von Festigkeit reden, so ist dieser Ausdruck weithin identisch mit jenem der Strenge. Beide Begriffe meinen im Grunde das gleiche, nämlich ein durch die Größe der Erziehungsaufgabe bestimmtes, dem Dienst am Wertreich verpflichtetes, konsequentes Handeln bei der Bildung und Prägung der Persönlichkeit sowohl des Erziehers als des Zöglings. Der Rousseausche Optimismus und die moderne Freiheitspädagogik mit ihrer Verkennung des Wesens der Menschennatur und der Fehlauffassung des Freiheitsbegriffes haben zusammen mit der Verabsolutierung oder Fehlanwendung verschiedener, an sich sehr zeitgemäßer, pädagogischer und didaktischer Reformen, nicht nur in der Familien-, sondern auch in der Schulerziehung großes Unheil angerichtet. So wird z. B. mit den beiden

an sich richtigen Axiomen ‚Vom Kinde aus‘ und ‚Wachsen lassen‘ seit Jahrzehnten ein bedenklicher Unfug getrieben. Man predigt eine Milde, die im Grunde Grausamkeit, weil eine Verkennung elementarer erzieherischer Forderungen, ist. Das kann auch gar nicht überraschen. In dem Grade, als sich Erziehungstheoretiker und -praktiker von der Welt des Objektiven lösen und alles, was nur im entferntesten an die normative Pädagogik erinnert, mit Verachtung von sich weisen, verfällt man dem verantwortungslosen Laisser-faire, Laisser-aller.

Die Lehrpersonen von heute können sich nicht genug vor Augen halten, daß ein Großteil der ihrer Obhut anvertrauten Kinder schon vom Säuglingsalter an fehlerzogen wurde, und zwar in der überwiegenden Zahl der Fälle infolge mangelnder Festigkeit und Strenge. Viele Eltern haben keine Ahnung mehr davon, daß ein Kind noch nicht fähig ist, sich durch seine ihm innewohnenden, aber noch nicht entwickelten Ordnungsgesetze an die objektiven Normen zu binden. Durch die Abschaffung der Erziehungsstrafe und die unzureichende Bildung des Grenzbewußtseins, durch den Ausfall einer planmäßigen Gehorsamerziehung und die unglaubliche Verwöhnung, wie ganz allgemein durch die folgenschwere Beeinträchtigung der Willenserziehung wird bei unsern Kindern ein Zustand innerer Widerstandslosigkeit heraufbeschworen, der zufolge des wachsenden Reizanpralls in ungezählten Fällen zu moralischen Katastrophen aller Art füh-